Die „Volkswacht“ erscheint täglich Nachmittag außer Sonntag und ist durch die Expedition, Neue Graupenstr. 5/6, durch die Post und durch Kolporteure zu beziehen. Preis vierteljährlich Mk. 2.50, pro Woche 20 Pf. Postzeitungsliste Nr. 8170.

Volkswacht

für Schlesien, Posen und die Nachbargebiete.

Insertionsgebühr beträgt für die einspaltige Petitzeile oder deren Raum 25 Pfennige, für Vereins- und Versammlungs-Anzeigen 15 Pfennige.

Inserate für die nächste Nummer müssen bis Vormittag 9 Uhr in der Expedition abgegeben werden.

Telephon Nr. 1206.

Organ für die werktätige Bevölkerung.

Telephon Nr. 1206.

Mit der illustrierten Beilage „Die neue Welt“.

Nr. 98. Freitag, den 28. April 1905. 16. Jahrgang.

Mecklenburgisches.

Es gab eine Zeit, wo das Bürgertum unaufhörlich in Presse und Literatur die Geißel der Kritik gegen die verrotteten mecklenburgischen Zustände schwang.

Alle deutschen Einzelstaaten hatten im Laufe der Zeit Volksvertretungen erhalten, die einen schon nach den napoleonischen Kriegen, die anderen wenigstens nach 1848. Mecklenburg blieb bei seiner ständischen Verfassung: der Ritter repräsentierte zugleich die Bauern und Hintersassen, jeder Gutsbesitzer hatte dasselbe Stimmrecht wie jede einzelne Stadt, für die wiederum der Bürgermeister ehren- oder schandenhalber im Landtag saß. Während sich ringsum in Deutschland die Gewerbefreiheit und Freizügigkeit, die freie Eheschließung durchsetzte, blieb Mecklenburg ein Land des schlimmsten zünftlerischen und obrigkeitlichen Zopfes. Schafften andere Gesetzgebungen die Prügelstrafe ab, so führte Mecklenburg sie wieder ein, nachdem der erste Schreck über die umstürzlerische Demokratie der vierziger Jahre überwunden war. Nicht einmal zum Beitritt in den Zollverein konnte man das Obotritenland bewegen; es trieb agrarischen Freihandel, um seine landwirtschaftlichen Erzeugnisse im Ausland unterzubringen und dafür englische und französische Industriewaren zu kaufen und weiter in das deutsche Binnenland mit seinem Industrieschutzwall hineinzuschmuggeln.

Alles, was in den fünfziger und sechziger Jahren für eine freiere politische und wirtschaftliche Entfaltung des deutschen Bürgertums und der deutschen Industrie kämpfte, richtete mit Vorliebe seine Pfeile gegen diesen rückständigsten Winkel. In Mecklenburg selber schwammen Bürger- und Bauernkreise mehr und mehr mit der liberalen Oppositionsströmung. Im norddeutschen und deutschen Reichstag saßen von Anfang an die Brüder Wiggers, die am eigenen Leibe alle Rücken und Tücken der reaktionären Ochsenkopfherrschaft erfahren hatten. Der eine von ihnen war vor allem der Vertrauensmann der Landbevölkerung, der Bauern und Pächter, aber nicht minder der kleineren Leute bis herab zum besitzlosen Landarbeiter, der damals noch nicht seine eigenen politischen Wege ging. Die Schrift von Moritz Wiggers über den „Vernichtungskampf wider die Bauern in Mecklenburg“ gehört zum Besten, was je gegen das alte Junkertum agitatorisch geschrieben worden ist.

Heute ist alles anders geworden. Die internationale Agrarkrisis hat den bäuerlichen Besitzer zum Agrarzöllner gemacht, hat ihn damit vom alten städtischen Liberalismus vollkommen losgelöst und der konservativen Führung in die Arme getrieben. Das großgewerbliche und kommerzielle Bürgertum ist über die schlimmsten Mißstände durch die Reichsgründung und die Reichsgesetzgebung hinweggekommen; die Not brennt ihm daher nicht mehr so sehr auf die Nägel. Und innerhalb der Landesgrenzen hat es, ohne Wahlen und ohne eigentliche Landtagsvertretung andere Mittel und Wege gefunden, seinen Einfluß auf die Regierung und die Verwaltung auszuüben. Andererseits haben diese einst so liberalen Schichten in den Wahlen und in der oppositionellen Agitation ein Haar gefunden: die junge sozialdemokratische Partei erhob überall ihr Haupt und sehr bald war sie es, der sich alle Unzufriedenen zuwandten. Das hat alsdann dem alten Liberalismus vollends den Todesstoß gegeben; man sieht und hört kaum noch etwas von ihm in der Oeffentlichkeit.

Auch die ganze oppositionelle Aufklärungsarbeit ist damit mehr und mehr der Sozialdemokratie zugefallen und wir freuen uns, daß in den letzten Jahren unser Genosse Herzfeld, der Reichstagsabgeordnete für Rostock, sich mit so viel Sachkenntnis und Eifer diesem überaus dankbaren Gebiete zugewendet hat. Bereits vor einiger Zeit behandelte er „Die mecklenburgische Verfassung“ (Ein Beitrag zur Geschichte des Junkertums). Nicht weniger bedeutsam und lehrreich ist die größere Broschüre, die er soeben, einem Beschlusse des Landesparteitages aus dem Vorjahre nachkommend, über „Landarbeiter in Mecklenburg“ veröffentlicht hat. („Vorwärts“-Verlag, 80 Seiten, Preis 50 Pf.)

Herzfeld holt mit Recht geschichtlich weiter aus: wir sehen die alte freie Bauernschaft versinken, große Teile des Bauernlandes zu den Gütern der Adeligen und Herzöge geschlagen, die Bauernsame selber der Leibeigenschaft und dem Dienstzwang verfallen. Selbst als die landesherrliche Verwaltung für ihre ausgedehnten Ländereien zum Betrieb durch Pächter, gegen bestimmtes Pachtgeld, überging und damit gewisse Gegenkräfte gegen eine unbegrenzte Ausbeutung, Erniedrigung und Verwahrlosung der Bauern weckte, schritt, vor allem im ritterschaftlichen Gebiet, das Bauernlegen und die Auspressung der Bauern weiter fort. Seit dem Erbvergleich von 1775 bis zum Jahre 1862 hat die Ritterschaft 35 Mill. Quadratruten Bauernländereien sich angeeignet und zu ihren Gütern „gelegt“.

An die französische Revolution schloß sich freilich, in Mecklenburg wie überall in Deutschland, die Gewährung der persönlichen Freiheit, aber für die lohnarbeitende Bevölkerung, die sich mehr und mehr zum Grundstock der ländlichen Produktion und Arbeitsverfassung herausgebildet hatte, blieb darum doch die wirtschaftliche und politische Knechtschaft. Der Ersatz der Versorgungspflicht des Arbeits- und Grundherrn durch die Armenlast des Heimatsbezirkes (Amt, Stadt, Gut) führte sogar zu einem doppelt vergifteten, skrupellosen Kampf gegen den Erwerb des Heimatsrechtes, gegen Niederlassung und Verehelichung, und andererseits wieder, als eine wahre Flucht nach der Neuen Welt ausbrach, zu um so reaktionäreren Maßnahmen, mit denen man die gepeinigten ländlichen Arbeitermassen dennoch festzuhalten gedachte. Das Revolutionsjahr 1848 schien endlich eine Wendung bringen zu sollen; sehr bald jedoch waren die Dinge wieder im alten verrotteten Geleise. Sogar die Prügelstrafe, die kurze Zeit hinweggefegt war, kehrte, wie erwähnt, wieder; für Mecklenburg ist sie erst durch das Reichsstrafgesetzbuch beseitigt worden.

Der zweite Teil der Herzfeldschen Schrift wendet sich nun der Entwicklung seit 1870 und der Gegenwart zu. Auch in Mecklenburg ist die gesindeähnliche Stellung der Landarbeiter verhältnismäßig seltener geworden; die Trennung vom Haushalt des Unternehmers, ein „fast reines Lohnverhältnis“ hat sich immer mehr durchgesetzt. Hinzugetreten aber, als eigentlichstes Produkt der modernen kapitalistischen Ausbeutung des Grund und Bodens und die Arbeitskraft, sind die Wanderarbeiter. „Getrennt von ihren Volksgenossen und ohne Verbindung mit dem mecklenburgischen Landarbeitern, ohne Schutz der Regierungen, sind sie den Raubgelüsten des christlich-patriotischen agrarischen Großkapitals, sind sie schmachvoller Rechtlosigkeit und Ausbeutung preisgegeben.“ Durch Berichte von Tagelöhnern, durch Mitteilung von Arbeitskontrakten, durch eine Fülle weiteren Materials werden die unwürdigen Zustände scharf gezeichnet. Vom Arbeiterschutz, von wichtigen Teilen der Arbeiter-Versicherung ist dieses Landproletariat ausgeschlossen. Dagegen droht ihm, wenn es seine „Dienstpflicht nicht erfüllt“, polizeiliches und gerichtliches Einschreiten vorsintflutlichster Art, das dem gewerblichen Arbeiter gegenüber längst hinfällig geworden ist. Die Rechtlosigkeit des preußischen Landarbeiters lebt in Mecklenburg fast noch in verstärkter Form fort.

„Wie es aber der städtischen Arbeiterschaft unter Führung der Sozialdemokratie gelungen ist, dieser Tendenz entgegen zu arbeiten und sie vielfach zu überwinden, den Lohn zu heben, die Arbeitszeit zu kürzen, die Arbeitsbedingungen, die Behandlung zu verbessern, das Deutsche Reich anzutreiben, Schutzbestimmungen gegen die Ausbeutung und für die Hebung der gewerblichen Arbeiterschaft zu erlassen, wie es ihr gelungen, ihre gesellschaftliche Stellung zu verbessern, den Anfang ihrer Erhebung aus der wirtschaftlichen Sklaverei in die wirtschaftliche Freiheit, aus der Barbarei in die Zivilisation zu machen, so muß und wird dies auch der Landarbeiterschaft unter Führung der Sozialdemokratie gelingen. Eine gewaltige Aufgabe ist freilich zu bewältigen! Je näher die Sintflut des rein kapitalistischen Verkaufs der Arbeitskraft dem ländlichen Arbeiter rückt und ihn zu verschlingen droht, um so mehr und um so schneller wird er aufgerüttelt werden und mit aller Kraft gemeinsam mit seinen Klassengenossen an seiner Befreiung arbeiten. Namentlich aber ist es die Pflicht der vorgeschrittenen Genossen auf dem Dorfe und auf dem Gute, für die Aufklärung und politische Erziehung ihrer Arbeitsgenossen fortgesetzt tätig zu sein und dieselben für die große Aufgabe der Befreiung zu begeistern. Dann wird es schneller voran gehen als bisher.“ M. S.

Die erwartete Seeschlacht

im chinesischen Meer hat immer noch nicht stattgefunden. Roschdjestwenski treibt sich in südchinesischen Gewässern umher und wartet seine Verstärkungen ab. Die Japaner bereiten inzwischen seinen Empfang vor. Das Kriegsrecht ist über die ganze Insel Formosa erklärt worden.

In der Mandschurei

wird es wieder lebendiger. General Linewitsch telegraphiert vom 25. April:

Unsere Vorposten zwangen am 22. April den Feind, das Dorf Nauchenzou und das Dorf Vemanpaomang, das befestigt war, nach

Das ehrbußliche Weiblein.

Von Helene Böhlau (Frau Al Rafchid Bey).

(Nachdruck verboten.)

„Kleinigkeit, Ihre Sachen Exzellenz zu übergeben,“ versicherte er Lionel einmal über das andere und bat ihn dann, etwas davon vorzulesen — denn die Katze im Sack nehmen, das wollte er nicht.

So war Liebing aufs Horn gekommen; und es behagte ihm dort. Wie ein junger Gott kam er sich da oben vor. Er hatte das Gefühl, in das alte Sommerhaus Glück und Segen zu bringen.

Lein-Oel las ihm mit der Erregung, die ein unbeachteter Mensch fühlt, der endlich einmal hervortritt, einiges aus seinen Arbeiten vor, und es war ihm, als geschähe damit etwas Entscheidendes.

Und Liebing lobte, spielte den Meister und den alles Vermögenden — und ließ sich bewirten — und versprach Lein-Oel goldene Berge, und nebenbei gefiel ihm Lein-Oels Frau, die kleine Weidgans, gar nicht übel.

Wenn sie so dasaß und andächtig zuhörte, wie die beiden Männer miteinander sprachen, und wenn Liebing Lein-Oels Sachen lobte, da strahlte ihr Gesicht und ihre Augen ruhten mit einem dankbaren, bewundernden Ausdruck auf Liebing. Jetzt war ihr Lein-Oel doch glücklich! — Jetzt war es besser für ihn — und was alles kommen würde für ihren armen guten Mann. Glück und Ehre in Hülle und Fülle — und all diese über ihnen schwebenden Glücksgötter, die sich nur noch nicht völlig zu ihnen niedergelassen hatten, die waren durch Liebing gekommen, der hatte alles, alles gebracht — der edle, gute Mann.

Und Lein-Oel war auch viel freundlicher mit ihr, der kleinen Weidgans, vergaß, sie bei manchen Dingen zu schelten, und sie ging leer aus, wenn sie schon ganz gefaßt war, daß es etwas geben würde.

Lein-Oel hatte mancherlei Dinge geschrieben, ganz besonders hatte er an Fabeln und Gleichnissen seine Freude, und es war ihm da allerlei beigefallen.

So war er zu einer Fabel gekommen, die hieß: „Der Wortpelzverlust.“

Und in dieser Fabel stand unter anderm folgendes: Sie hatten ihre Wortpelze verloren, die schwammigen Wortpelze, mit denen sie ein Gedankennichts so gut aufzubauschen verstanden, mit denen sie einen Gedankenstüppel hübsch säuberlich auswattieren konnten, und standen nun nackt und kahl in aller Elendigkeit da und wußten nicht, was sie tun sollten, schämten sich und froren, keiner erkannte den andern in seiner Nacktheit, und sie wollten einander auch nicht erkennen, das war ihnen viel zu despektierlich. Und so gingen sie stumm und dumm und sehnten sich nach ihren alten bequemen Pelzen, die ein Teufel, der seinen Spaß daran haben mochte, ihnen weggenommen hatte.

Sie waren ganz zu nichts geworden, erbärmliche, elende Kreaturen.

Es fiel ihnen auch wirklich sehr schwer, sich selbst und ihre Brüder zu erkennen, und sie sahen sich scheu nach all der Würde und Herrlichkeit um, die sie einst umkleidet hatte, als sie alle ihren herrlichen Wortpelz noch hatten, schauten sich um nach der Würde des Menschentums, nach aller Weisheit und Erhabenheit und fanden nichts mehr und konnten nicht begreifen, wo alles geblieben sei.

Hochweise Herren, die immer das große Wort führten, waren jetzt zu fadendünnen, jammervollen Bürschchen geworden, die ein Lufthauch zu Dutzenden umblasen konnte. Sie hatten doch früher allen gewaltig imponiert.

Sie standen umher, so nackt und bloß, und wunderten sich, daß unter ihnen hier und da etliche, sehr wenige Leute, die der Verlust der Wortpelze nicht mitbetroffen hatte, wohl und schön eingewickelt wie sonst gingen, als man noch ihre Einfachheit unter all den wundervollen Pelzröcken nicht geachtet hatte.

Jetzt aber waren sie beneidet und angestaunt, und die armseligen Nackfrösche hätten ihnen die einfachen schönen Röcke am liebsten vom Leibe gerissen, um sich selbst damit zu bedecken, wenn das angegangen wäre.

„Wer mögen diese Leute sein? Weshalb sind sie verschont geblieben? Weshalb hat der schimpfliche Verlust sie nicht auch betroffen?“ das riefen alle.

Das kann und will ich sagen: Es sind die Leute, die nicht mit Worten dachten, die sich nicht von Worten blenden ließen, die sich nicht mit Worten zufrieden gaben.

Es sind die Leute, die das Elend, die jämmerliche Verlogenheit an jedem, auch dem herrlichsten Worte kleben sahen, die mit vornehmem Widerstreben diese abgegriffenen, schmutzigen Münzen gebrauchten, um Dinge, die weit über diesen armen Worten liegen, mühselig, herabgewürdigt und ewig ungenügend den Menschen zu offenbaren.

Es sind die Leute, die über der stumpfsinnigen Gewohnheit stehen, die den Zauber der ersten Anschauung in die Worte legen und so das Uebersehene, Allzugewöhnte neu vor Augen stellen.

Nur solche Leute, die nicht nur an Worten hingen, die sich den hergebrachten Redensarten nicht fügten und weit über diese hinaus fühlten und dachten, standen bei dem großen Wortpelzverlust nicht kahl und nackt und armselig da. Er hatte ihnen gar nichts anhaben können. — Aber ihrer waren wenige.

* * *

Solcherlei Dinge schrieb Lein-Oel, und als er so ein ganzes Päckchen nach und nach Liebing vorgelesen hatte, legte dieser auf dieses Häuflein den Wortpelzverlust, schob alles in seine Tasche, um es Exzellenz Goethe wirklich zu überreichen.

Es waren schöne Abende oben auf dem Horn im alten Sommerhaus gewesen, als die drei Menschen, Lein-Oel, Liebing und ein junges liebreizendes Weib, da miteinander saßen. Drei Menschen? Lein-Oel, Liebing und die kleine Weidgans, Lein-Oels Frau doch? — aber kein liebreizendes, junges Weib, denkt der Leser und meint, er wäre unversehens in eine andere Geschichte geraten. Es ist ganz richtig: Lein-Oel, Liebing und die kleine Weidgans saßen da miteinander — aber um die Stirn der kleinen Frau hatten sich die abgeschnittenen Haare in Löckchen gekräuselt — und sie schaute mit so großen, dankbaren, wunderlichen Augen auf Liebing, mit so strahlenden Augen, so glückseligen Augen, daß Lein-Oel die kleine Weidgans selbst nicht mehr erkannte.

Ueber ihr braves Gesichtchen hatte das Glück seinen Zauber gebreitet; wenn es auch nur ein Funke wahren Glückes ist, es ist immer göttlich, steht siegreich über jedem andern Ausdruck, wäscht die Gesichter rein von aller kleinbürgerlichen Ehrbarkeit, aller Zimperlichkeit, aller Verzerrung, das Glück spült das alles hinweg.

* * *

An einem Abend, als Liebing spät gegangen war — die Fenster standen offen, das Licht flackerte, die weiche Herbstluft drang ein — ging Lein-Oel im Zimmer auf und nieder und simulierte und baute an neuen Luftschlössern und das kleine Weib blickte wie gedankenverloren in die bewegte Flamme, — da, mit einem Mal flog es Lein-Oel wie ein weicher, großer Vogel an die Brust und Friederichen hing mit ausgebreiteten Armen an ihm. „Ach Du — er ist so gut!“ flüsterte sie und schaute ihren Mann mit großen, strahlenden Augen an.

„Bist Du verrückt?“

Aber sie achtete nicht auf das, was er sagte, und verbarg ihr Gesicht an seinem Herzen. — „Wie wir ihm danken müssen! — Wie gut, daß er gekommen ist!“ flüsterte sie unter Tränen.

„Ach Leinel, es is so scheen jetzt bei uns — lieber — lieber Leinel, sei nun auch manchmal gut mit mir!“ Das sagte sie so demütig süß.

Wie ihm das zu Herzen ging! Er schämte sich. Hatte er sie denn bis jetzt ein allereinziges Mal glücklich gesehen?

Immer unterwürfig, immer geduckt, immer pflichttreu wie eine kleine Maschine — und nun mit einemmal diese Seligkeit. An seinem Hals hing ein ihm ganz fremdes, süßes Geschöpf — ein Weib in wunderlicher, zärtlicher Verwirrung — das wie im Traum sprach, ganz unschuldig; und dieses wonnige Haar — wie ein goldener Schein — und dieses Anschmiegen — die zärtlichen, jungen Glieder! Wie es ihn durchschauerte. War das sein Weib, sein langweiliges, ehrbußliches Weib, die dumme, kleine Weidgans?

Und was sie sprach! So voller Vertrauen zu ihm — und voll heißer, sinnverwirrender Liebe zu einem andern. (Forts. folgt.)

und noch zu räumen. Die Japaner besetzten eine befestigte Stellung 3 Werst südlich von Bemanpaomang. Artilleriefeuer und das Erscheinen unserer Abteilung in der Front der linken Flanke nötigten die Japaner, sich eilig nach Kayacheng zurückzuziehen. Während des Rückzuges brannten sie die Niederlage von Mundvorräten in einem Dorfe nieder. Am 23. April näherten sich unsere Vorposten, den Feind zurückdrängend, dem Dorfe Chantoufou, das stark befestigt und von den Japanern besetzt war. Die Artillerie eröffnete das Feuer auf die Stadt. Als es sich herausstellte, daß diese von einer bedeutenden Truppenmacht besetzt war, zogen sich unsere Truppen zurück. Unsere Kavallerie zerstörte den Telegraphen zwischen Kayancheng und Chantoufou.

Das Ende vom Liede war also der russische Rückzug, den auch die japanischen Berichte bestätigen. In diesen heißt es: Der Feind, welcher in einer Stärke von 5 Bataillonen, 16 Sotnien und einer Batterie unsere vorgerückte Kavallerie bedrängte, griff am 24. April in der Umgegend von Kai-Yuan an. Unsere dortigen Truppen gingen unter Deckung vor, besiegten den Feind und verfolgten ihn bis nördlich Mienhuachieh. Unsere Verluste betrugen 33 Mann. Der Feind hatte ungefähr 200 Tote. Zwei andere Abteilungen, die eine aus 6 Bataillonen und 16 Sotnien, die andere aus 12 Sotnien und einer Batterie bestehend, griffen Tschangtu Siao-Tatzu an, zogen sich aber, als die Kameraden geschlagen waren, zurück.

Kleine Kriegsnachrichten.

Russische Agenten machen, laut Mitteilungen aus Schiffahrtskreisen, in den letzten Tagen energische Versuche, von London aus weitere Kohlentransportschiffe für Rotschdjestwenskis Flotte zu chartern, was jedoch nicht gelingt, da die Schiffseigentümer angesichts des steigenden Risikos die Versicherung unerschwinglich finden. Die russische Regierung ist deshalb gezwungen, die Transportschiffe zu kaufen, anstatt zu mieten.

Besuch beim russischen Heere. Nach den gegenwärtigen Bestimmungen wird Prinz Leopold von Preußen am Sonntag Peking verlassen und über Kalgan und Kiachta sich zur russischen Armee begeben.

Wieder ein russischer Spitzbube. Zur Defraudation von Verpflegungsgeldern im russischen Finanzministerium hört die „Nowoje Wremja", daß, noch bevor Kokowzow die Leitung des Finanzministeriums übernahm, der Defraudant Kasperow für eine Summe von 40,000 Rubel keine Belege beizubringen vermochte. Da Kasperow als durchaus verläßlicher höherer Beamter galt, führte man dieses Fehlen von Belegen auf eine Unachtsamkeit seinerseits zurück, zudem Kasperow für sehr wohlhabend galt. Erst als neulich eine Revision stattfand, stellte es sich heraus, daß bereits **130,000 Rubel** fehlten. Der Aufenthaltsort Kasperows ist unbekannt; man vermutet, daß er ins Ausland gezogen ist.

Ueber die in Tsingtau internierten Russen, etwa 1000 an der Zahl, wird in einem von dort an die „Innsbrucker Nachr." gelangten Privatbrief nichts Erfreuliches berichtet. Die Matrosen treiben sich danach allenthalben mehr oder minder stark betrunken auf den Straßen herum und untergraben durch peinliche Auftritte das Ansehen, das die Europäer bisher bei den Chinesen genossen. Das dortige deutsche Zuchthaus ist ständig von Russen besetzt, die sich durch grobe Exzesse oder noch schlimmeres Bestrafung holen. Dem deutschen Gouvernement und auch dem russischen Kommandanten sind diese Zustände natürlich nichts weniger als angenehm. Aber hintanhalten lassen sie sich nun einmal nicht. Dazu ist der Bildungszustand der russischen Soldaten zu niedrig. Seit neuester Zeit dürfen täglich nur neunzig Mann an Land gehen.

Politische Uebersicht.

Zur Hatz gegen die Invalidenversicherung. Nachdem die „Schlesische Ztg." ihre Leser mit einem Artikeltrio über „die gestrengen Herren forte-fortissimo" usw. erfreut hat, ist sie in ein förmliches deliri-delirium gegen die Sozialgesetzgebung verfallen, sogar in der Osterpredigt sieht sie die weißen Mäuse der Arbeiterversicherung laufen. Da in diesen Betrachtungen auch das Zentrum schlecht wegkommt, hat sich nunmehr auch die „Schlesische Volkszeitung" zu einer Erwiderung aufgeschwungen, in der sie der Hetzerin von der Schweidnitzerstraße folgende Gesichtspunkte unterbreitet:

Wie kann man ein Gesetz und seine Bestrebungen verkleinern, wenn bei seiner Ausführung Fehler untergelaufen sind? Und sind diese Fehler, die bei der Größe des Objektes sich ja freilich gleich nach Millionen rächen, so furchtbar schwer zu verurteilen, da doch bisher jede grundlegende Erfahrung fehlte und das beklagenswerte Kapitaldeckungsverfahren, das man leider statt des viel richtigeren Umlageverfahrens einführt hatte, zu einer üppigen Verwaltungsweise und unnötigen und unzweckmäßigen Prachtbauten verführte? Sollte man nicht viel lieber — wie man schon begonnen hat — hier fortfahren zu reformieren?

Punkte genügen es dazu! In der Verwaltung könnte noch viel gespart werden, wenn man die Sparsamkeit der Arbeiterrenten auch zum Maßstab der ganzen Verwaltung und der Beamtengehälter nehmen würde. Vielleicht könnte der Sucht nach Invalidenrenten wirksam vorgebeugt werden, wenn für die Anrechnungsarbeiten statt wohlhabender Beamtentöchter intelligente Leute aus den Kreisen der Versicherten genommen würden, die, vielleicht etwas invalide, zu diesen leichteren Bureauarbeiten aber noch fähig wären.

Hier wäre ein solcher Fall, wo jemand invalide sein und sich doch noch nützlich betätigen kann. Sollte es gar so schlimm und verwerflich sein, wenn ein Arbeiter oder Gewerbetreibender in einem gesundheitsschädlichen Betriebe seine Gesundheit und Arbeitsfähigkeit einbüßt hat und, nachdem er auf den ärztlichen Befund hin seine Invalidenrente erhalten, von der er doch selbst bei den bescheidensten Lebensansprüchen nicht existieren kann, sich einen anderen Erwerb sucht, bei dem er nicht solchen schädigenden Einflüssen ausgesetzt ist? Mit diesem Erwerb wird er ohne fremde Hilfe durchkommen, ohne ihn nicht. Und nun denke man sich dann den Fall, daß seine Krankheitserscheinungen vielleicht nach langer Pause wiederkehren, nachdem ihm die Rente gekürzt oder entzogen worden ist: wird man nicht geneigt sein, ihn als Simulanten zu betrachten, wenn er von neuem den langsamen Gang des Antragstellens einschlagen muß?

Wer kann jemals einem Offizier oder Beamten zum Vorwurf machen, wenn er dem Staate oder sonst einer Behörde nicht eine Stunde länger dient, als bis sein gesetzliches Dienstalter für den höchsten Pensionssatz erreicht ist und wenn er dann nach erlangter Dienstentlassung, noch in den besten Jahren stehend, frohgemut auf dem Gebiete der Lebensversicherung oder Schriftstellerei oder vermöge seines Titels als Repräsentationsfigur ein neues Erwerbsleben beginnt. Niemand wird daran denken, ihm deswegen seine Pension zu kürzen. Warum soll es beim kleinen Mann eine andere Rechtsprechung geben, namentlich da er mit seinem Arbeitgeber zusammen den größten Teil der Beiträge erbracht hat, während zu den hohen Militär- und Staatsbeamtenpensionen alle Reichs-Steuerzahler beitragen müssen.

Man sehe immerhin wirklichen Simulanten auf die Finger, sie sind in allen Ständen vertreten, daneben aber vergesse man nicht, an wichtigeren Stellen zu reformieren.

Diejenigen, die an ihrer Durcharbeitung und Einführung mitgearbeitet haben, dürfen mit Stolz auf ihr Werk zurückschauen und tun gut, sich ihre Genugtuung nicht durch die Schwarzmalerei von Leuten, denen die ganze soziale Gesetzgebung ein Dorn im Auge ist, verkümmern zu lassen. Jeder Unternehmer muß, ehe er Erfahrungen gesammelt hat, ein Verlust-Konto aufschließen.

Vielleicht schneiden sich die vornehmen Herren in der „Schlesischen Zeitung" ihren Teil davon ab.

Der Hofprediger als Streikbrecher. Da der „Reichsbote", das Organ der orthodoxen Pastoren, über den Scherl'schen Betrieb wegen Verherrlichung des teuflischen Professor Häckel die Sperre verhängt hatte, durfte man neugierig sein, ob sich auch diesmal für die Osternummer der alljährliche mit Recht so beliebte Hofprediger finden würde. Und siehe da — er fand sich! Nr. 193 des „Berliner Lokalanzeigers" vom 23. April schmückt eine Osterbetrachtung vom Hof- und Domprediger Konsistorialrat Kritzinger. Dieser Arbeiter im Weinberge des Herrn hat sich also in seiner freiwilligen Arbeit von den Streikhetzern nicht stören lassen. So kann das „Zentralorgan für die Reichshauptstadt", nachdem es wenige Tage zuvor den Professor Häckel aus Jena als „Fanatiker des Atheismus" in schwungvollen Worten begrüßt hatte, jetzt der Ueberzeugung Raum geben, daß „selig sind, die nicht sehen und doch glauben" und daß „nur durch das Kreuz der Weg zur Krone führt."

Herr Scherl ist ein Kerl! Er hat die Hofprediger an der Strippe; das muß auch ein Sozialdemokrat glauben, denn — man siehts!

So ändern sich die Zeiten. Wir lesen in bürgerlichen Blättern folgende Notiz:

Daß Berlin am Ostermontag ohne frisches Gebäck war, wurde, obwohl der Fall sich erst zum zweiten Male ereignete, und noch am zweiten Weihnachtstag das Fehlen frischer Backwaren viel von sich reden gemacht hatte, als etwas Selbstverständliches angesehen. Die Berechtigung der Freinacht der Bäckergesellen wurde vom Publikum eingesehen, und man fügte sich den damit verbundenen geringfügigen Unbequemlichkeiten.

Vor ein paar Jahren noch wurden die Bäckergesellen, die eine solche Freinacht forderten, für nicht recht gescheit und mindestens für sozialdemokratisch verhetzt erklärt, heute hat auch das Bürgertum die Forderung als „berechtigt eingesehen!" So wird das Unternehmertum wie das Philistertum noch manche Forderung im Laufe der Zeit als „berechtigt" einsehen müssen.

Aus der Münchener Ortskasse. Die Münchener Ortskasse bildet seit längerer Zeit ein allem scharfmacherischen Lügengesindel genehmes Angriffsobjekt, um angebliche sozialdemokratische Korruption zu beweisen. Ein Gebirge von Lügen wurde aufgebaut. Nun fand kürzlich die General-Versammlung der Kasse statt. In dieser berichtete der Gemeindebevollmächtigte Barth namens eines Prüfungs-Ausschusses, der im Dezember vorigen Jahres eingesetzt worden war zur Prüfung der gegen die Kasse erhobenen Anschuldigungen, über das Ergebnis der Prüfung. Der Ausschuß hat zehn Sitzungen auf die Prüfung verwandt, alle Protokolle und Belege genau geprüft und alles in bester Ordnung gefunden. Barth hat speziell die Vergebung der Arbeiten geprüft, gegen die sich seiner Zeit die Hauptangriffe richteten. Die Vergebung der Druckaufträge an die tariftreue Firma Birk u. Co. erfolgte durch Beschluß mit 14 gegen 5 Stimmen, doch war der aufgewandte Betrag nicht etwa, wie gefaselt wurde, 40,000 Mark, sondern 28,500 Mark. Bei Vergebung der Tischlerarbeiten für die neue Einrichtung war wegen der Kürze der Zeit eine Submission untunlich, die gelieferten Arbeiten sind aber gediegen und sauber und stechen wohltuend von anderen Arbeiten ab, wie sie bei ähnlicher Gelegenheit hergestellt werden. Im übrigen finden sich in dem Lieferantenverzeichnis in buntester Abwechselung die verschiedensten Firmen mit den verschiedensten Beträgen vor, so daß unter gar keinen Umständen der Vorwurf gerechtfertigt wäre, als habe die Direktion nur Gesinnungsgenossen mit der Vergebung von Arbeiten beglückt. Es wurde auch geklagt, daß Vorstandsmitglieder sich als Lieferanten beteiligen. Mit Ausnahme des Architekten Hering, dem die Arbeit auf dem Submissionswege zugeteilt wurde, haben Vorstandsmitglieder nur Gegenstände von so geringem Werte geliefert, daß es nicht der Mühe wert ist, ein Wort darüber zu verlieren. Die Zuteilung der Arbeit auf dem Submissionswege bietet aber keine Veranlassung zu irgend welchem Vorwurf. Was die Personalausgaben betrifft, so steht fest, daß die Ortskrankenkassen vor der Zentralisation zu wenig Personal besaßen. Das Personal wurde eingestellt nach genauer Prüfung der Offerten, wobei das geeignetste ausgewählt wurde, ebenso wurde bei Entlassungen darauf gesehen, daß die am wenigsten geeigneten ausgestellt wurden. Das jetzige Personal ist seiner Aufgabe vollauf gewachsen. Die Kassenführung war trotz der gewaltigen Summen vollständig richtig. Somit brechen alle Angriffe auf die Kasse in sich zusammen. Die Kommissionsmitglieder Ischinger und Rauscher sprachen sich in ähnlichem Sinne aus. Ohne Diskussion wurde sodann dem Kassenvorstand Decharge erteilt.

---

15 Millionen weniger. Der Abschluß über die Reichseinnahmen an Zöllen und Verbrauchssteuern im verflossenen Rechnungsjahre zeigt ein unangenehmes Ergebnis. Die Zölle, die im Voranschlage mit 553½ Millionen Mark bemessen worden waren, sind hinter diesem Ansatze in Wirklichkeit um 24½ Millionen zurückgeblieben. Allerdings hat die neue Zuckersteuer 12½ Millionen über den Voranschlag hereingebracht, aber dieser Betrag vermindert sich durch geringere Ergebnisse der Brau-, Schaumwein- und Tabaksteuer. Es bleibt ein Defizit von 15 Millionen, gegenüber dem Voranschlage, das bei dem tristen Stande unserer Reichsfinanzen natürlich doppelt fühlbar ist.

Die Reichstags-Ersatzwahl im Kreise Hameln-Springe wurde auf den 30. Mai festgesetzt.

Die bayerische Landesversammlung der deutsch-konservativen Partei beschloß, gemeinsam mit den Bauernbündlern in den Landtagswahlkampf einzutreten, event. auch mit den liberalen Richtungen zur Bekämpfung des ultramontan-sozialdemokratischen „Bündnisses" zusammenzugehen.

Die württembergische Kammer der Abgeordneten hat bei der Beratung des Justizetats den Antrag Greeber, betr. die Gewährung von Tagegeldern und Reisekostenentschädigung an die Geschworenen und Schöffen, angenommen. Justizminister v. Breitling hatte die Ansicht vertreten, die Regelung dieser Frage sei Sache der Reichsgesetzgebung.

Gefängnisfreuden eines sozialdemokratischen Redakteurs. In Königsberg stellte der Freisinn im Verein mit der Freisinnigen Vereinigung und den Nationalliberalen gegen eine Anzahl Genossen Strafantrag wegen gemeinschaftlichen Hausfriedensbruchs, weil diese in eine von den „Vereinigten Liberalen" einberufene Versammlung gegangen waren, in der Hoffnung, sich dort an der Diskussion beteiligen zu können. Sie wurden aber vor Beginn der Versammlung hinausgewiesen und acht Genossen brachte darauf der Liberalismus ins Gefängnis. Darunter befand sich auch der Redakteur des Königsberger Parteiblattes, Genosse Marchionini, der als Berichterstatter in die Versammlung gegangen war. Die Ausübung jener journalistischen Pflicht wurde als gemeinschaftlicher Hausfriedensbruch angesehen und mit 14 Tagen Gefängnis geahndet, obwohl er nicht vorbestraft war. Mit noch 3 anderen Genossen hat er diese Strafe kürzlich verbüßt.

Vor Antritt der Gefängnishaft hatte er Selbstbeschäftigung und das Lesen der „Hartung'schen Zeitung" beantragt. Da er noch vor den Osterfeiertagen aus dem Gefängnis kommen wollte, wartete er den Bescheid wegen der Selbstbeschäftigung nicht ab. Dieser wurde ihm, als er schon einige Tage Haft verbüßt hatte, mitgeteilt. Er lautete auf Ablehnung der Selbstbeschäftigung mit Rücksicht auf die Kürze der Gefängnishaft. Vorher hatte man aber den Genossen schon mit Wergzupfen beschäftigt. Von einer Beschwerde nahm Genosse Marchionini Abstand, da er nicht Lust hatte, in einsamer Zelle 14 Tage hindurch diese geisttötende Arbeit zu verrichten. Er beantragte deshalb, mit den anderen 3 Genossen, die man zusammen in einer Zelle untergebracht hatte, zusammenarbeiten zu dürfen. Das wurde ihm gewährt, dafür aber mußte er auf das Lesen der Zeitung verzichten.

Eine Soldatenmißhandlung durch einen Offizier. Von dem Militärgericht in Landshut wurde, nach der „M. Post", der Leutnant Graf Preysing II des 2. schweren Reiterregiments wegen Mißhandlung eines Rekruten zu 18 Tagen Stubenarrest verurteilt. Preysing habe den Rekruten auf der Reitschule wegen Unaufmerksamkeit mit der Reitpeitsche derart geschlagen, daß der Mann sich zum Arzt melden mußte. Dadurch sei der Fall aufgedeckt worden.

Mundsperre für Beamte. Durch einen Schreibfehler ist in unserer gestrigen Nummer fälschlicherweise die „Berliner Morgenzeitung" einer Inkonsequenz bei ihrem Verhalten zu den Staatsbürgerrechten der Beamten geziehen worden, unsere Leser haben wohl gleich bemerkt, daß es sich um die „Breslauer Morgenzeitung" handelt.

Ausland.

Rußland.

Regierungsagenten zur Schändung des 1. Mai! Die „Birschewija Wjedomosti" bespricht an leitender Stelle die in der Stadt Petersburg umlaufenden Gerüchte, nach denen am 1. Mai, dem zweiten Osterfeiertag, etwa 15,000 Rowdies, in Korps auf die einzelnen Stadtteile verteilt, die Straßen durchziehen und die gebildete Bevölkerung niedermachen wollen. Die Bewegung, so besagen die Gerüchte weiter, sei nicht gegen die Regierung gerichtet, und die eigentliche Arbeiterbevölkerung sei an ihr nicht beteiligt. Auch die Zeitung „Ruß" nimmt von den Gerüchten Notiz. — Es handelt sich offenbar um Lumpenproletarier, die im Dienste der Regierung stehen.

Ueber den Attentäter auf den Großfürsten Sergius wird dem „N. W. Tgbl." aus Moskau berichtet: Am 5./18. April, als am Tage der anberaumten Gerichtsverhandlung in Sachen der Ermordung des Großfürsten Sergius, war der Korridor vor dem ovalen Saale des Moskauer Kreisgerichts vom Publikum überfüllt. Dicht an die Wand gelehnt standen zwei Frauen. Sie sind sich auffallend ähnlich, beide nicht groß, bleich, mit grauen Augen und dunklen Haaren. Die eine ist die Mutter Kolijaews, die andere die Schwester des Mörders. „Ihnen ist der Eintritt in den Saal gestattet" — mit diesen Worten wendete sich einer der Verteidiger des Mörders an die Mutter. Das Publikum überhäuft die Schwester Koljaews mit Fragen; sie erzählt, daß sie nach Moskau kamen, um den angeklagten Sohn und Bruder Iwan Koljaew noch einmal zu sehen und zu sprechen. Sie trennten sich vor zwei Jahren, und da alle wußten, daß Iwan Student der Lemberger Universität war, wähnten sie ihn auch in letzter Zeit in Lemberg. Daß er der Attentäter sei, erfuhren sie erst vor zehn Tagen, als in Warschau, wo die ganze Familie beständig domiziliert, plötzlich die Polizei zur Haussuchung erschien. Ueber den Charakter der Beziehungen Koljaews zu politischen Fragen war die Familie durchaus nicht informiert. Die letzten Jahre war er wenig zu Hause, anfangs studierte er an der Moskauer Universität, später in Petersburg, schließlich ging er ins Ausland und trat in die Lemberger Universität ein. In der Eigenschaft eines Studenten war es ihm möglich, Mitarbeiter der Organe „Ruski Listok" und „Courier" zu werden. Der Vater war Kleinbürger des Wladimirschen Gouvernements, übersiedelte jedoch nach Warschau, wo er als Polizeirevieraufseher angestellt wurde. Später verließ er den Dienst und wurde Kassierer in einer Fabrik. Die Mutter Koljaews ist eine geborene Piotrowska, Polin und angeblich adeliger Herkunft. Sie ist 48, die Schwester 30 Jahre alt, aber beide sehr jugendlich im Aussehen. Iwan sieht ihnen sehr ähnlich; er zählt 27 Jahre, man kann ihn aber für bedeutend jünger halten. Die jüngere Schwester und der Mann der älteren, ein Polizeibeamter, wurden nach Moskau berufen behufs Agnoszierung. Koljaew, der sich bis dahin weigerte, seinen Namen zu nennen, begrüßte seine Schwester mit „Guten Tag, Sascha". Auf seine telegraphische Aufforderung trafen dann die Mutter und die ältere Schwester aus Warschau in Moskau ein. Das erste Wiedersehen fand im Gefängnisse statt und dauerte eine volle Stunde; die Unterhaltung wurde in Gegenwart eines Offiziers geführt. Koljaew bat Mutter und Schwester, nicht zu weinen, er selbst zeigte ruhige Haltung und mutige Stimmung. Koljaew beschwor die Mutter, nicht um eine Begnadigung nachzusuchen.

Ein mysteriöser Todesfall. Ein Telegramm des Wiener k. k. Telegr.-Korr.-Bur. aus Konstantinopel meldet den Tod des zweitjüngsten Bruders des Sultans, des Prinzen Ahmed Kemal-edin, der seit Monaten krank gewesen sei. Die Beisetzung habe am Dienstag stattgefunden.

Da es auch in der Türkei bei dem Tode eines Prinzen nicht üblich ist, daß die Nachricht von seinem Ableben erst nach der Beisetzung bekannt gegeben wird, so ist die Vermutung nicht von der Hand zu weisen, daß es bei diesem Todesfall nicht mit rechten Dingen zugegangen ist.

Es scheint, daß Prinz Ahmed, der im 58. Lebensjahre stand, der Krankheit seines kaiserlichen Bruders, dem Verfolgungswahn des Sultans, der überall Verschwörung wittert, zum Opfer fiel. Es ist ja nicht unbekannt, daß der Beherrscher der Moslems seit jeher von einer wahren Todesangst vor Attentaten und Palastverschwörungen gepeinigt wird, daß er Hunderte von Spionen besoldet, die seine nächsten Verwandten und seine Umgebung unablässig zu bewachen haben, um Anschläge gegen sein Leben zu entdecken.

Vor etwa zwei Jahren ereignete sich im Yildiz-Kiosk ein Vorfall, der für die grenzenlose Furcht des Sultans vor Attentaten bezeichnend ist und daher aufgefrischt werden soll.

Ein Adjutant, der dem Sultan Vortrag zu erstatten hatte, griff nach der Tasche, um ein Schriftstück hervorzuholen. Des Sultans armer, verwirrter, von allen Furien der Angst zermarterter Kopf glaubte jedoch wieder einen Meuchelmörder vor sich zu sehen, und er streckte den jungen Offizier, der einer der hervorragendsten, dem Sultan

stets ergebenen Familien angehörte, mit einem Revolverschusse zu Boden.

Unter solchen Umständen wird die Konstantinopeler Meldung verständlich. Noch ist Genaues über das plötzliche Ableben des Prinzen Ahmed Kemal-eddin, der die Würde eines Generals in der türkischen Armee bekleidete, nicht bekannt, und es ist fraglich, ob jemals die Wahrheit über seinen Tod in die Oeffentlichkeit dringen wird. Daß es schwer fällt, an einen natürlichen Tod des Prinzen zu glauben, kann nach der seltsamen Eile, mit der man seine Beisetzung betrieb, nicht wunder nehmen.

Bezüglich Kretas bleibt alles beim alten. Die Garantiemächte wollen noch keine Angliederung der Insel an Griechenland. Die „Tribuna" meldet: Bei der Besprechung des Ministers Tittoni mit den Botschaftern von Frankreich, England und Rußland, ergab sich, daß man übereinstimmend der Auffassung ist, daß bei der gegenwärtigen Lage der Dinge die Einverleibung Kretas in Griechenland eine Unmöglichkeit darstelle und es angezeigt sei, zugleich mit dieser Entscheidung dem Prinzen Georg eine Anzahl Maßnahmen mitzuteilen, die auf Beruhigung der Gemüter abzielen. Diese Beschlüsse wurden in einem Protokoll niedergelegt und werden sowohl den Mächten als dem Prinzen Georg mitgeteilt werden, welcher sie der provisorischen Regierung in Therisso mitteilen soll.

Partei-Angelegenheiten.

Frankreich.

Der Einigungskongreß der französischen Sozialdemokratie trat zu Ostern in Paris zusammen. Anwesend sind 300 Delegierte, die zusammen 318 Mandate vertreten. Vor Eintritt in die Tagesordnung wurde eine Resolution angenommen, in welcher Protest gegen die Metzeleien in Limoges protestiert und eine strenge Untersuchung gefordert wird. Telegramme und Begrüßungsschreiben liegen vor von den serbischen, russischen, belgischen, holländischen, den luxemburgischen Genossen, sowie vom Genossen Bebel. Den Bericht der Einigungskommission erstattet Dubreuilh. Im Anschluß hieran wird nochmals festgestellt, daß alle Organisationen der Einigung im Prinzip zustimmen.

Die ersten 25 Artikel werden mit geringen Aenderungen angenommen. Der Artikel 16, wonach den Föderationen auch noch Delegierte zum National-Kongreß nach Maßnahme der bei den letzten Wahlen erlangten Stimmenzahl zugebilligt werden soll, wird gestrichen. Eine Dreizehner-Kommission wird beauftragt, einen Wahlmodus zur Wahl der Parteileitung auszuarbeiten und dem Kongreß vorzulegen.

Hierauf wird die Diskussion über die weiteren Artikel des Einigungsentwurfs fortgesetzt. Im ganzen herrscht fast vollständige Uebereinstimmung, was wohl darauf zurückzuführen ist, daß der Entwurf bereits auf den Provinzial- und National-Kongressen der einzelnen Parteigruppen und in der Einigungskommission selbst einer mehrfachen Durchberatung unterzogen worden ist.

Zur Annahme gelangt eine Resolution, durch welche der Kongreß den Nationalrat beauftragt, ein besonderes Agitationsprogramm zu entwerfen. Danach soll ein besonderer Agitationsfonds gegründet werden, Parteiagitatoren (Deputierte und Nicht-Deputierte) sollen durch das Nationalkomitee nach den Provinzen entsandt werden.

Zu Artikel 37 hatte der Kongreß der sozialistischen Partei von Frankreich (Guesdisten) einen Antrag gestellt, in welchem es heißt: Die Abstimmungen der Deputierten im Parlament müssen entsprechend dem Parteiprogramm sein, ohne Rücksicht auf die Folgen bezüglich des Schicksals der bürgerlichen Ministerien, welcher Art diese auch sein mögen. Alle Redner, die hierzu das Wort nehmen, erklären übereinstimmend, daß sie auf dem Boden der Amsterdamer Resolution stehen und so wird dieser Zusatzantrag abgelehnt, mit der ausdrücklichen Motivierung, daß die im Zusatzantrag geforderten Garantien bereits im Text der Einigungskommission gegeben sind. Der Kongreß dauert fort.

Holland.

Kongreß der holländischen Sozialdemokratie. Aus dem Haag wird am 24. April geschrieben: An den Ostertagen wurde in Haag der elfte Kongreß der sozialdemokratischen Arbeiterpartei Hollands abgehalten. Ungefähr 150 Vertreter der Lokalorganisationen waren anwesend. Aus dem Jahresbericht des Partei-Vorstandes ergab sich, daß die Mitgliederzahl der Partei sich von 5600 bis 6100 vermehrt hatte. Der erste Tag wurde ausgefüllt mit der Besprechung dieses Berichts. Nur ein Punkt von prinzipieller Bedeutung wurde daher verhandelt. Genosse Pannekoek-Leyden schnitt die Frage an, ob der Parteivorstand im vorigen Jahre gut getan hatte, als er bei den Provinzialwahlen empfahl, in Kreisen, wo kein eigener Kandidat auftrat, die liberalen Kandidaten zu unterstützen. Troelstra sagte im Namen des Parteivorstandes, daß der Rat bezweckte, zu verhindern, daß Parteiabteilungen sich hier oder dort in Verhandlungen mit den Liberalen einlassen und eine Kompromißpolitik, die zu einem Austausch der Kandidaten führen sollten. Demgegenüber forderte der Parteivorstand bedingungslose Unterstützung der Liberalen oder das kleinere Uebel. Ein weiterer Zweck war, zu versuchen, neben die konservativ-kleritale Zweite Kammer eine liberale Erste Kammer zu setzen (die Erste Kammer wird von den Provinzial-Staaten erwählt) und auf diese Weise die beiden Teile der herrschenden Bourgeoisie einander die Wage halten zu lassen.

Abends leitete Troelstra mit einer großzügigen, glänzenden Rede die Debatten über die kommenden Wahlen ein.

Zum Magdeburger Parteistreit. Um die gegen ihn erhobenen Vorwürfe zu entkräften, hatte Genosse Albert in Breslau auf Wunsch unserer Preßkommission vom Parteivorstand ein Schiedsgericht gegen Baader-Magdeburg beantragt, gleichzeitig aber auch den Vorstand des Vereins „Arbeiterpresse" um eine Untersuchung des Streitfalles gebeten. Da der letztgenannte Verein sich der Sache bereits angenommen, lehnte der Parteivorstand die Einberufung eines Schiedsgerichts ab, bis das erste Verfahren ein Ende gefunden habe. Gegen diese Ansicht des Vorstandes protestiert Genosse Markveld im Forster Parteiblatt und auch Genosse Albert hat sich an die Kontrollkommission mit dem Ersuchen gewandt, den Parteivorstand zur Einsetzung eines Parteischiedsgerichtes zur Regelung seines Streitfalles zu veranlassen.

Arbeiterbewegung.

Zur Aussperrung der Hamburger Holzarbeiter. Die Aussperrung nimmt größere Dimensionen an. Bis Mittwoch Mittag waren im Städtekomplex Hamburg-Altona-Wandsbeck **640** Holzarbeiter ꝛc. ausgesperrt. Insgesamt arbeiten im Aussperrungsgebiet etwas über 6000 Holzarbeiter, die beinahe samt und sonders im Holzarbeiter-Verbande organisiert sind. Auch die Mehrzahl der Nichtorganisierten ist in den in Frage kommenden Fabriken und Werkstätten von der Aussperrung betroffen worden oder hat sich mit den Ausgesperrten solidarisch erklärt. Eine Kündigungsfrist existiert im allgemeinen nicht. Die Arbeitgeber, die es auf die Zertrümmerung, mindestens aber auf die Schwächung des ihnen verhaßten Holzarbeiter-Verbandes abgesehen haben, erklären in der bürgerlichen Presse die Aussperrung für eine „Notwendigkeit, um Ruhe und Frieden im Gewerbe zu erzwingen". In den Akkordwerkstätten erfolgt die Aussperrung erst nach Fertigstellung der Arbeit.

Tapezierer-Aussperrung. In Heidelberg befinden sich die Tapezierer in einer Lohnbewegung. Die dortige Tapezierer-Innung hat nun beschlossen, vor dem 1. Oktober keinen der streikenden Tapezierer wieder einzustellen.

Lokales und Provinzielles.

Breslau, 27. April 1905.

* **Eine öffentliche Gemeindearbeiter-Versammlung** findet am kommenden Sonnabend im „Gewerkschaftshause" statt. Diese Versammlung soll sich mit der „Etatsberatung und der sozialpolitischen Rückständigkeit des Breslauer Magistrats und der Stadtverordneten" beschäftigen. Die Stadtverordneten Eckeyde und Jeron, die sich in der Debatte besonders hervorgetan haben, sind schriftlich eingeladen, an der Versammlung teilzunehmen. Ob sie dazu den Mut finden werden, erscheint uns allerdings mehr als zweifelhaft.

* **Der Maurer-Verband** hielt am Mittwoch im „Gewerkschaftshause" eine ordentliche Mitglieder-Versammlung ab, in der Widera den Rechenschaftsbericht für das 1. Quartal 1905 erstattete. Die Einnahme für die Hauptkasse betrug 7514.50 Mk., davon wurden 4026.66 Mk. an die Hauptkasse gesandt, 517.29 Mk. für Rechtsschutz, 327.50 Mk. auf Reiseunterstützung ausgegeben. Die Sterbeunterstützung in der Zeit von Januar bis Ende März 1905 belief sich auf 425 Mk. für 7 Mitglieder und das Krankengeld für 24 Mitglieder auf 268.90 Mk. 1784.70 Mk. kamen auf die Lokalkasse als Prozente. Die Lokalkasse hatte eine Einnahme einschließlich des Bestandes vom 4. Quartal 1904 von 6033.82 Mk. von 8783.47 Mark und eine Ausgabe von 4318.12 Mk.; es verbleibt sonach ein Bestand für das 2. Quartal 1905 von 4465.55 Mk. Am Schlusse des Berichtsquartals zählte der Breslauer Zweigverein des Deutschen Maurerverbandes 2126 Mitglieder. Auf Antrag der Revisoren wurde der Ortsverwaltung Entlastung erteilt. Sodann gaben die Kollegen Widera und Mother einen ausführlichen Bericht über die Verhandlungen des Verbandstages, worüber die „Volkswacht" bereits berichtet hat. An der Generalversammlung nahmen diesmal, wie Widera mitteilte, dänische, österreichische und italienische Vertreter teil. Während die ersteren über die günstige Lage ihrer Organisation, wie überhaupt ihren Einfluß auf das Unternehmertum berichten konnten, was allgemein mit großer Befriedigung entgegengenommen wurde, konnten die Kollegen aus dem Nachbarreiche, Oesterreich, nicht gerade sehr Erfreuliches kundgeben, doch gehe trotz alledem in dem vielsprachlichen Lande die Maurerorganisation vorwärts, immer mehr kämen auch dort die Maurer zum Klassenbewußtsein und fühlten sich mit ihren Kollegen solidarisch, so daß es in Wien sogar möglich wurde, einen Lohnkampf zu führen. Widera erörterte im weiteren das neue Verbandsstatut, das auf dem Verbandstage erfreuliche Aenderungen erfahren, die alle im Interesse und zur Wohlfahrt der Mitglieder geschaffen worden seien. Die Verhandlungen der Generalversammlung werden dazu beitragen, die Organisation nach innen und außen zu stärken. Kollege Mother verbreitete sich insbesondere über die Mai-Feier. Der Verbandstag hat eine Resolution gefaßt, nach welcher ein jeder am 1. Mai Arbeitsruhe halten soll, der es, ohne wirtschaftliche Schädigung davon zu tragen, ermöglichen kann. Unter wirtschaftlicher Schädigung ist aber nicht der Lohnverlust zu verstehen, den der Arbeiter durch Arbeitsruhe einbüßt. Mittel aus der Verbandskasse zur Unterstützung wegen der Maifeier Gemaßregelter dürfen nicht verwendet werden. Der Verbandstag hat sich auch mit der Alkoholfrage befaßt, und den Mitgliedern empfohlen, dieser für Arbeiter so wichtigen Frage mehr Aufmerksamkeit als bisher zu schenken und Mäßigkeit zu üben. Zum Schluß machte Widera geschäftliche Mitteilungen, u. a. die, daß am 6 Mai der Maurer Machate nach 1½jähriger Kerkerhaft der Freiheit wiedergegeben wird. Dem Vorstande wurde es überlassen, die Veranstaltung zu seiner Begrüßung zu treffen.

* **Der „Herr" Zeuge.** Im Gerichtssaale zu erscheinen, weigerte sich am Sonnabend in Görlitz ein geladener Zeuge, der Generalagent Püschel aus Halle a. S., weil der Gerichtsdiener nicht den Herrn Zeugen Püschel, sondern schlechtweg nur den „Zeugen Püschel" aufgerufen hatte. Nachdem der Vorsitzende den mit einer Verzögerung in den Saal getretenen Zeugen belehrt, daß der betreffende Aufruf des Gerichtsdieners voll berechtigt sei, daß er (der Vorsitzende) selbst in der Regel nur den „Zeugen" rufe und der Aufruf des „Herrn Zeugen" in freiem Ermessen stehe und Sache persönlichen Taktes sei, beantragte der Erste Staatsanwalt, den Zeugen mit einer Ungebührstrafe von 10 Mk. Geldbuße zu belegen. Der Gerichtshof sah aber von einer Bestrafung ab.

Parchwitz, 26. April. **Volksverein.** Nachdem der neugegründete Volksverein für Parchwitz und Umgegend die Parteigeschäfte in die Hand genommen hat, sind die Geschäfte des Vertrauensmanes auf den Vorsitzenden des Volksvereins, Genossen Paul Umlauf, übergegangrn.

Oswitz, 26. April. **Unglücksfall.** Auf dem Oswitzer Kirchhof verunglückte die Arbeiterin Scholz aus Rosenthal beim Wasserholen, indem sie sich das Knöchel des rechten Beines verrenkte. Die Verunglückte wurde in das Allerheiligen-Hospital geschafft.

Ohlau, 26. April. **Im Streik** befinden sich die Zimmerer von Ohlau seit dem 25. April. Nachdem die Forderung von 4 Pf. Zulage pro Stunde von den Arbeitgebern rundweg abgeschlagen worden war, haben die Zimmerer die Arbeit niedergelegt. Zuzug ist fernzuhalten.

Brieg, 26. April. **Vom Gewerbegericht.** Der Dachdeckermeister Weirauch verlangte von seinen Gehilfen Ersatz für 14 Tage wegen plötzlicher Arbeitsniederlegung. Er wünscht, daß die Gehilfen 14tägige Kündigung beachten, die er jedoch selbst niemals eingehalten hatte. Da er bei schlechtem Geschäftsgang zu jeder ihm passenden Zeit die Gehilfen entließ und keine Kündigung ausgemacht war, wurde er mit seiner Klage abgewiesen. — Gegen Restaurateur Richter klagte die Schleußerin wegen Entlassung ohne Kündigung. Sie stellt ihre Forderung pro Tag 60 Pf. Lohn und 5 Mk. täglich entgangene Trinkgelder. Richter weigerte sich zu zahlen, da er zur sofortigen Entlassung berechtigt gewesen wäre. Er hätte bemerkt, daß die Schleußerin mit verschiedenen Gästen längere Zeit „draußen gewesen" wäre. Die Schleußerin bestritt, etwas Unrechtes mit den Gästen vorgehabt zu haben. Vom Gewerbegericht wurde ihr die beantragte Lohnentschädigung voll, und 2.50 Mk. täglich für entgangene Trinkgelder zugesprochen. Richter wurde noch zu den Kosten und Nebenauslagen verurteilt.

Brieg, 26. April. **Das Geschäft der Hebammen** scheint jetzt in Brieg zu blühen. Eine Hebamme sieht man jetzt täglich ihre Kundschaft per Rad besuchen. Wenn nur eine auf den Gedanken kommen würde und sich ein Automobil anschaffte. Damit könnte die größte Reklame gemacht werden. Das Automobil müßte jungen Ehepaaren bei späterem Bedarf zu Taufen usw. in Aussicht gestellt werden.

Schweidnitz, 26. April. **Unglücksfall.** Am Dienstag fanden zwei Arbeiter einen anderen Arbeiter in stark angetrunkenem Zustande und schafften ihn nach seiner Wohnung. Als beide Arbeiter mit dem Hilflosen die Treppe beinahe hinaufgestiegen waren, verfehlte einer der beiden Begleiter eine Treppenstufe und fiel so unglücklich die Treppe hinunter auf den Kopf, daß das Blut aus Mund, Nase und Ohren geflossen kam. An dem Aufkommen des Bedauernswerten wird gezweifelt. Der Verunglückte besitzt eine Familie mit vier Kindern.

Glogau, 25. April. **Ein schwerer Unglücksfall** hat sich am zweiten Osterfeiertage in Driebitz, Kr. Fraustadt, zugetragen. Der Gastwirt Kusche als Alt-Driebitz hatte seine von Glogau auf Besuch kommende Tochter an der Bahn abgeholt. Unterwegs wurde das Pferd plötzlich scheu und ging durch. Ein die Straße passierendes vierjähriges Mädchen wurde von dem Wagen erfaßt und in den Straßengraben geschleudert, wo es mit einer klaffenden Kopfwunde liegen blieb. Der Wagen wurde schließlich gegen einen Prellstein geworfen und zertrümmert. Kusche stürzte dabei auf die Straße und erlitt eine schwere Verletzung an der linken Hand und schwere innere Verletzungen, während seine beiden mit ihm im Wagen sitzenden Töchter mit dem Schrecken davonkamen. Das Pferd, das sich losgerissen hatte und weitergerast war, wurde später von einem Bahnbeamten aufgehalten.

Jauer, 26. April. **Arbeiter, Parteigenossen von Jauer und Umgegend!** Nur wenige Tage trennen uns noch von dem Weltfeiertag der Arbeit, dem 1. Mai. Parteigenossen! Wer nicht wirtschaftlich verhindert ist, der lasse am 1. Mai die Arbeit ruhen! Sonntag den 30. April findet ein gemütliches Beisammensein mit musikalischer Unterhaltung im Gewerkschaftshause, Gasthof „zum grünen Adler", statt. Montag, den 1. Mai, früh 9 Uhr, versammeln sich die Genossen im Gewerkschaftshause zu einem gemeinsamen Spaziergang. Abends folgt eine öffentliche Volksversammlung, in welcher als Referent Genosse Oskar Schütz-Breslau einen Vortrag über die Bedeutung des 1. Mai halten wird. Halte es jeder Arbeiter für seine Pflicht, in der Versammlung anwesend zu sein.

Bunzlau, 26. April. **Bunzlauer Topfwaren als Hochzeitsgeschenk für den Kronprinzen.** Bekanntlich hatten unsere wohllöblichen Stadtväter vor längerer Zeit das unabweisbare Bedürfnis verspürt, ihren patriotischen Sinn zu betätigen und 150 Mark für ein Hochzeitsgeschenk anläßlich der Vermählung des Kronprinzen genehmigt. Die Stadt Naumburg an der Saale hatte das Arrangement in die Hände genommen und die von allen mittleren und kleineren Städten Preußens auf dem Altar der Königstreue geopferten Summen und Sümmchen sollten alle in einen Topf getan und dafür ein Hochzeitsgeschenk gekauft werden. Dieses Projekt scheint gescheitert zu sein; wahrscheinlich kommen besonders strebsame Städte nicht auf ihre Rechnung und es ergaben sich allerlei Mißhelligkeiten. Auch Bunzlau ist aus diesem Ring ausgetreten und schenkt nun auf eigene Faust. Diese Woche sind die Herrlichkeiten, die nach Berlin gehen sollen, im Stadtverordnetensitzungssaal ausgestellt und jeder Patriot kann sich nun laben an dem Anblick der vielen „Tippel" und „Krüger". Um der Sache ein feierliches Aussehen zu geben, hat man den Sitzungssaal mit so viel Topfgewächsen, Bäumen und Grün dekoriert, daß der Besucher den Eindruck gewinnt, als betrete er eine Leichenhalle. Selbst der weise Aristides, welcher vor dem Eingange zum Saal aufgestellt ist, hat sich solchen Schmuck gefallen lassen müssen. Und was gab es zu sehen? Außer zwei Weinkühlern, auf denen die Worte: In vino veritas, selbstverständlich nicht fehlen durften, und zwei Ofenvorsetzern, waren Tassen und Krüge, Schalen und Töpfe von allen Größen ausgestellt. Es wäre ungerecht, wollte man die Ausführung der einzelnen Stücke tadeln; gewiß ist viel Fleiß und Sorgfalt darauf verwandt worden, aber es bleibt trotz alledem Bunzlauer Geschirr und dürfte gegenüber den vielen Prunkstücken, die im Hochzeitshause einlaufen werden, einen sehr bescheidenen Eindruck machen. Im Hofmarschallamt zu Potsdam wird man aber keinen geringen Schreck bekommen, wenn es an das Auspacken der vielen Töpfe gehen wird, und welchen Platz sie einnehmen werden, dürften die guten Bunzlauer auch nicht erfahren. Der Magistrat hat nun auf die bewilligten 150 Mk. verzichtet und wird aus überflüssigen Etatsmitteln die Kosten für das Geschenk bestreiten. Wahrscheinlich dürften die 150 Mk. nicht langen und da wir es ja dazu haben, kann die Geschichte auch mehr kosten; in solchen Beziehungen lumpen wir uns nicht.

Bunzlau. **Achtung! Die nächste Versammlung des Wahlvereins, die sonst am 3. Mai cr. stattfinden würde, fällt aus.** — **Die Maifeier** wird am Sonntag, den 30. April, von Nachmittags 4 Uhr ab, im Saale zu den „Drei Kronen" und bei Hirsch in Tillendorf festlich begangen werden. Das Programm ist ein auserwähltes. Festreden halten die Genossen Schebs und Nitschke. Arbeiter und Arbeiterinnen! Beteiligt Euch in Massen bei dieser Demonstration des Proletariats.

Aus der Provinz Posen.

Posen, 26. April. **Maifeier! Achtung, Parteigenossen!** Am 1. Mai findet ein Ausflug und Abends eine öffentliche Versammlung bei Sommer statt. Das Weitere wird noch bekannt gemacht werden. Parteigenossen, erscheint zahlreich zu dieser Versammlung.

Posen, 26. April. **Der Arbeitsnachweis der Töpfer** ist geöffnet jeden Abend außer Sonnabend von ½7—½8 Uhr. Sonntag Mittags von 12—1.

Kleine provinzielle Nachrichten.

Ein entsetzliches Unglück ereignete sich in **Oberglogau** auf der Wasservorstadt im Teichmannschen Grundstück. Das ungefähr zwei Jahre alte Kind des in der Weinmühle beschäftigten Arbeiters Michel stürzte aus einem Fenster des 1. Stockes hinab in den ziegelgepflasterten Hof. Die Mutter des Kindes war zwar in der Stube, aber eben mit Feueranmachen beschäftigt, als das Kleine an dem Fensterwirbel spielte und so den Sturz herbeiführte. Das Kind, dem beide Beine gebrochen sind, fand im städtischen Krankenhause Aufnahme. — In **Opveln** hat sich ein Mann von der 4. Kompagnie des Infanterie-Regiments Nr. 63 aus Lebensüberdruß (??) selbst den Tod gegeben. Als Mordwaffe benutzte er sein eigenes Dienstgewehr. — Schwer verletzt hat sich in **Klein-Tombrowka** (Kreis Kattowitz) eine Frau, welche mit Personenzug 358 auf Bahnhof Georgenrube angekommen und bevor der Zug hielt, aussteigen wollte. Sie fiel derart unglücklich auf den Bahnsteig, daß sie nicht nur eine schwere Verletzung am Kopfe erlitt, sondern auch das Nasenbein sich entzwei spaltete. — In **Obornik** brannte der Getreideschober des Wirtes Martin Kazmierczak total nieder. Es liegt böswillige Brandstiftung vor. Der Schober war unversichert. — In der Nacht zum Dienstag wurde in der Nähe der Station **Schulitz** (Kreis Bromberg) ein Mann von dem Berliner D-Zuge überfahren und sofort getötet. Wie festgestellt, war es ein Arbeiter Harke aus der dortigen Gegend. Anscheinend ist er entlang den Geleisen gegangen und hat das Herannahen des Zuges vielleicht überhört oder auch nicht rechtzeitig zur Seite springen können. Sein Körper wurde vollständig zermalmt aufgefunden. Der Verunglückte hinterläßt eine Frau und sieben Kinder.

Meteorologische Beobachtungen der Königlichen Universitäts-Sternwarte.

26. u. 27. April	Nachm. 2 Uhr.	Abends 9 Uhr.	Morg. 7 Uhr.
Luftwärme (C.)	+ 10,7	+ 7,4	+ 7,2
Luftdruck bei 0° (mm)	750,4	749,2	750,2
Dunstdruck (mm)	5,9	6,3	5,9
Dunstsättigung (pCt.)	53	82	77
Wind (0—12)	S 2	SO 3	NW 2
Wetter	bewölkt.	heiter.	bewölkt.

Verantwortlicher Redakteur für die Rubrik: „Lokales und Provinzielles" und die Inserate: **Franz Klühs**; — für den gesamten übrigen Inhalt der Zeitung mit Ausnahme der „Neuen Welt" **Paul Löbe**. Redaktion und Expedition: Neue Graupenstraße 5/6. — Verlag von **Oskar Schütz**; — Druck von **Th. Schatzky** G. m. b. H. — sämtlich in Breslau. — Ausgabeort: Breslau.

(Hierzu 1 Beilage.)

Mai-Feier 1905

in Breslau.

Proletarier

aller Länder

vereinigt Euch!

Freiheit!

Gleichheit!

Brüderlichkeit!

Arbeiter! Parteigenossen!

Der 1. Mai steht vor der Tür!

Er bedeutet für das Proletariat aller Kulturländer den Sammelpunkt seiner Wünsche und Forderungen:

Verkürzung der Arbeitszeit!
Ausdehnung des Arbeiterschutzes!
Beseitigung der Klassenherrschaft!
Beseitigung des Militarismus!
Abschaffung der Kriege und
Herbeiführung des Völkerfriedens!

Diese Forderungen werden die Breslauer Parteigenossen aufs Neue erheben und gemeinsam mit den klassenbewussten Arbeitsbrüdern auf dem Erdenrund für die Erfüllung dieser Forderung demonstrieren.

Nach den Beschlüssen der internationalen und der deutschen Parteitage ist die würdigste Form der Mai-Demonstration

die Arbeitsruhe.

Wer es irgend ermöglichen kann, ohne seine Existenz aufs Spiel zu setzen, soll am 1. Mai die Arbeit ruhen lassen.

Die Parteigenossen treffen sich um 8 Uhr Vormittags im »Gewerkschaftshaus«, um von dort einen

gemeinsamen Ausflug

zu unternehmen. Das Ziel desselben wird dort bekannt gemacht.

Am

Sonntag nachmittags 4 Uhr

tagt im »Gewerkschaftshause« eine

Fest-Versammlung.

Referent: Redakteur **Franz Klühs.**

Im Anschluss hieran findet ein allgemeines

Volksfest

im Saal und Garten des »Gewerkschaftshauses« statt.

Arbeiter! Parteigenossen!

Wir richten die dringende Bitte an Euch:

Beteiligt Euch zahlreich an den Veranstaltungen!
Sorgt für Massenbesuch der Versammlung!
Sorgt für möglichste Arbeitsruhe am Weltfeiertag!
Sorgt für eine imponierende Demonstration für die

Kulturforderungen des Proletariats.

Der Vorstand
des Sozialdemokratischen Vereins.

NB. Programme zur Maifeier sind bei sämtlichen Bezirksführern und in der Expedition der »Volkswacht« zu haben.

Arbeiterschutz | Für den Völkerfrieden | Achtstundentag

Beilage zu Nr. 98 der „Volkswacht“.

Freitag, den 28. April 1905.

Bauarbeiterschutz.

Die Zentralkommission für Bauarbeiterschutz hat ihren sorgsam ausgestatteten Bericht für das Jahr 1903/04 herausgegeben. Er enthält wertvolles Tatsachenmaterial über den gegenwärtigen Stand der Unfall- und Krankenstatistik der baugewerblichen Arbeiter und der Bauarbeiterschutzgesetzgebung, sowie auch über den fortschreitenden zersetzenden Einfluß des Kapitalismus im Baugewerbe. Zur solidarischen Unterstützung der Zentralkommission bestehen zur Zeit in Deutschland 203 Lokalkommissionen für Bauarbeiterschutz; die Zahl dieser Kommissionen ist fortgesetzt im Steigen begriffen. Um den praktischen Arbeiterschutz zur wahrnehmbaren Geltung zu bringen und die Behörden zu den entsprechenden Maßnahmen anzuregen, hat die Zentralkommission mit den Vertrauenspersonen im Winter 1903/1904 und im Sommer 1904 umfangreiche Erhebungen bei den Bauten angestellt, inwieweit Mißstände bestehen und die gesetzlichen Schutzbestimmungen durchgeführt werden. Die Erhebungen im Winter 1903/04 gingen in 46 der größeren Orte vor sich, die sich auf 13 Bundesstaaten verteilen; die weitere Erhebung im Sommer 1904 erstreckte sich über 17 Bundesstaaten und hier in 78 Orten. Insgesamt sind in den Berichtsjahren bei 246 Werkplätzen und 7092 Bauten Erhebungen angestellt worden; unter der vorbezeichneten Zahl der Bauten waren 367 behördliche Bauausführungen. Der Bericht gibt über diese Erhebungen eine geordnete Uebersicht und zeigt, wie durch die Mangelhaftigkeit der Gerüste, Baubuden, Abortanlagen 2c. und des sanitären Schutzes bei den Winterbauten die Krankheits- und Unfallmisere der Arbeiter nur eine natürliche Folgeerscheinung sein kann. Diese Wirkung hat mit ihre Ursache in der ganzen Oberflächlichkeit der behördlichen Baubeaufsichtigung, die durch diese Erhebungen unverhüllbar zu Tage tritt. Die behördlichen Bauausführungen (für Rechnung des Staates oder der Kommune) zeigten in Betreff des Arbeiterschutzes sich wenig unterschiedlich von denen der Unternehmerspekulationsbauten. Die kontrollierenden Vertrauenspersonen hatten hier Gelegenheit, die schädlichen Wirkungen des Unterbietungsverfahrens beim Submissionswesen von der praktischen Seite kennen zu lernen. Die Kritik, welche der Bericht deshalb gegenüber dem Submissionswesen zur Geltung bringt, in besonderer Beziehung zur Forderung der Lohnklausel, wird wohl um so mehr berechtigt erscheinen müssen. — Anschließend an die Erhebungsresultate folgt eine tabellarische Zusammenstellung der Unfälle in den zehn Jahren 1893 bis 1902 nach dem ursächlichen Zusammenhange. In dem vorgenannten Zeitraum sind im Baugewerbe 94,610 entschädigte Unfälle amtlich festgestellt worden.

Die Petitionsbewegung der Arbeiter für und die der Unternehmer gegen den Bauarbeiterschutz ist in der Schrift ebenfalls in begrenzter Weise dargestellt und steht im engen Zusammenhange mit den Verhandlungen der Bauarbeiterschutzfrage 2c. im Reichstage und den Landtagsparlamenten. Die Tätigkeit der Berufsgenossenschaften auf dem Gebiete der Unfallverhütung erhält eine scharfe Kritik durch die übersichtliche Darstellung der Unfallstatistik und der Ausgaben für die Ueberwachung der Betriebe durch die technischen Aufsichtsbeamten. Dieses Zahlenmaterial erbringt den unzweifelhaften Beweis, wie wenig die Forderung des Befähigungsnachweises von seiten der berufsgenossenschaftlichen Zünftler im Dienste des wahrnehmbaren Arbeiterschutzes steht. Um so mehr ist deshalb die reichsgesetzliche Regelung des Bauarbeiterschutzes und die Reorganisation der behördlichen Bauaufsicht durch die amtliche Mitwirkung der Arbeiterbaukontrolleure dringend erforderlich.

Wir leben im Zeitalter der fortschreitenden Entwicklung und in den Dienst der Bewegung für den Arbeiterschutz und die Sozialgesetzgebung treten neue Hilfsmittel: die hygienischen Ausstellungen. Die Zentralkommission hat auch hier bahnbrechend mit eingegriffen und auf der Reichs-Ausstellung für Arbeiterwohlfahrt 2c. zu Charlottenburg ein größeres Baumodell mit konstruktiven Gerüsten, Unfallschutz 2c. und außerdem eine Baubude und Abortanlage in natürlicher Größe ausgestellt. Die dem Bericht als Anhang beigegebene „Anleitung zur ersten Hilfe bei Unfällen und Verhütung von Erkrankungen der Bauarbeiter“ verdient gewiß eine besondere Würdigung. Wir begrüßen es, daß diese wichtigen Hinweise in dem Büchlein Aufnahme gefunden haben. Sie können in mancher schweren Situation viel Nutzen stiften.

Die Bauarbeiterschutzgesetzgebung hat in den letzten Jahren wieder eine beachtenswerte Erweiterung erfahren. In den Bundesstaaten Baden, Bayern, Hamburg, Lübeck, Preußen, Sachsen-Altenburg, Sachsen-Coburg-Gotha und Reuß ä. L. sind Landesverordnungen erlassen; die Kenntnisnahme dieser Schutzbestimmungen ist für die Arbeiter unbedingt erforderlich und sind dieselben deshalb auch in dieser Schrift wiedergegeben. Um aber auch bei den hier in Betracht kommenden vielseitigen Fragen, welche in diesem Bericht behandelt werden, eine leichte Handhabung und Information zu ermöglichen, ist ein Inhaltsverzeichnis und alphabetisches Sachregister beigefügt worden. So bietet auch diese Schrift für die Agitation und in dem Kampf für den Arbeiterschutz neues und brauchbares Material und wird dazu beitragen, den Forderungen der Arbeiter mehr Nachdruck zu geben.

Die Landeskonferenz der Sozialdemokratie Sachsens

hielt am zweiten Osterfeiertage im „Volkshause“ zu Leipzig ihre erste Sitzung ab. Die 23 Wahlkreise waren durch 60 Delegierte vertreten, außerdem waren 13 Mitglieder der fünf Agitationskomitees, 12 Reichstags-Abgeordnete — soweit sie nicht zugleich Komitee-Mitglieder sind — und Genosse Pfannkuch für den Parteivorstand anwesend. Mit der Leitung der Verhandlungen wurden Kühl-Leipzig und Fleißner-Dresden beauftragt. Den bereits schriftlich erstatteten Bericht des Zentralkomitees ergänzte Sindermann und führte aus, daß die Landesversammlung zugleich das Jubiläum für Erreichung der 50,000 Mitglieder für die sozialdemokratische Organisation Sachsens sei. Zwar seien die 50 Tausend organisierter Parteigenossen nur der zirka achte Teil der 440,000 sozialistischen Wähler, aber die Finanzen der sozialdemokratischen Partei in Sachsen seien doch derart gefestigt worden, daß die Hauptquelle der Einnahmen die Mitgliedsbeiträge geworden und man immer mehr von der Ausgabe der Listen und Bons zurückgekommen sei. Wir Sachsen sind in der Lage gewesen, aus den Mitgliedsbeiträgen nicht nur unsere Ausgaben zu bestreiten, sondern auch noch Mittel nach Berlin zu senden. Der Mittweidaer Beschluß, daß mindestens 5 Pf. Wochenbeitrag in den Vereinen erhoben werden soll, ist durchgeführt worden. Es zahlen zirka 30,000 Mitglieder 10 Pf. und 20,000 Mitglieder 5 Pf. Wochenbeitrag. Der Stand der Presse, namentlich der vier großen Blätter, ist ein ausgezeichneter; sie werfen über 100,000 Mk. Ueberschuß ab. Wenn über den Rückgang des Broschürenverkaufs geklagt wird, so läßt man unberücksichtigt, daß die Zeitungen qualitativ mehr leisten wie früher. Redner wendet sich dann gegen den Antrag Schöpflin, den 10. Wahlkreis der „Volkszeitung für das Muldental“ zum Verbreitungsbezirk zuzuweisen, und gegen den Antrag, eine besondere Organisation der sozialdemokratischen Gemeindevertreter zu schaffen. Schließlich erklärt sich Redner mit dem Entwurf des Organisationsstatuts für die sozialdemokratische Partei Deutschlands einverstanden, der den sächsischen Verhältnissen entspreche.

Braun gibt den Kassenbericht. Mit dem Kassenbestand sind zusammen an Einnahmen 9241.40 Mark. Unter den Ausgaben figurieren vornehmlich 3123.60 Mark für Kalender und 1680.40 Mk. für die „Kommunale Praxis“. Der Agitationskalender ist in einer Auflage von 150,000 Exemplaren verbreitet worden. Die Differenz zwischen den einzelnen Kreisen sei sehr erheblich; es gibt Kreise, die 1000 Mk. Jahreseinnahme haben, denen der 13. Kreis mit 60,000 Mk. Jahreseinnahme gegenübersteht. Doch sei der Mitgliederstand und der Abonnentenstand mit 134,000 nicht befriedigend; gebe es doch in Sachsen etwa 600,000 Industriearbeiter. Die Gewerkschaftler seien noch nicht alle Abonnenten der Parteiblätter, und darum müssen auch in diesen Kreisen Abonnenten geworben werden. Gegenüber dem Vorschlage des Organisationsentwurfs, 25 Prozent der Einnahmen an den Parteivorstand abzuliefern, halte er es für angemessen und wünschenswert, in Sachsen eine Sammelstelle dieser Summe zu erhalten, daß erst schwache Kreise unterstützt werden, ehe das Geld nach Berlin gehe.

Die Debatte bewegte sich um die beiden Anträge Ausbezirkung des 10. Wahlkreises und Schaffung einer Organisation der Gemeindevertreter, wurde aber von den meisten Rednern ablehnend behandelt. Eine Resolution, die eine Aenderung des Organisationsentwurfs dahin erstrebte, der Reichstagsfraktion nur eine prozentuale Vertretung einzuräumen, wurde eingebracht und debattiert.

Lokales und Provinzielles.

Breslau, den 27. April.

* **Bei den Stöckerleuten.** Es ist nicht allzugroß, das Häuflein der Getreuen, das sich zur Teilnahme an der Jahresversammlung der freien kirchlich-sozialen Konferenz in Breslau eingefunden hat, nur etwa 150 Frauen und Männer halten die Mitte des großen Konzerthaussaales besetzt. Ein Teil davon drückte sich aber schon nach den diversen Begrüßungen, die von allerhand frommen Herren, vom ehemaligen Minister und jetzigen Oberpräsidenten bis herunter zum proletarischen Vorsitzenden des Breslauer christlichen Gewerkschaftskartells überbracht wurden. Unter den Begrüßenden befand sich ein Breslauer Theologieprofessor, der zum Schrecken aller Anwesenden seinen Gruß mit einer endlosen Betrachtung über die materialistischen und monistischen Ideen unserer gottlosen Zeit verband und dabei auch auf Karl Marx zu sprechen kam, dessen aufopferungsvolles Leben für den sozialdemokratischen „Glauben“ nach Meinung des Herrn Professor einen Widerspruch zur materialistischen Lehre darstellt. Daß irdische Güter glücklich machen, zieht der Herr Professor stark in Zweifel — trotzdem wird keiner, der solche besitzt, freiwillig darauf verzichten. Es wird also wohl etwas dahinter stecken. Von der grauen Theorie des Theologen hob sich angenehm ab das kurze Wort einer evangelischen Frau und die kernige Ansprache des Vorsitzenden der evangelischen Arbeiter-Vereine, Pastor Späth, der die Gelegenheit benutzte, um einen Protest einzulegen gegen die „Schlesische Zeitung“, welche die Regierung gegen die soziale Gesetzgebung scharf zu machen versucht. „Des Volkes Wohl ist das höchste Gesetz,“ diesen Grundsatz hielt er den Räten aus der „Schlesischen Zeitung“ entgegen. Aus den schriftlichen Antworten auf Einladungen sei die des Breslauer Magistrats erwähnt, der eine Beschickung ablehnt mit der Erklärung, daß er politische und religiöse Veranstaltungen prinzipiell nicht besucht, welches Prinzip die fromme Versammlung mit Gelächter begrüßte. Im „Generalanzeiger“ war reklamehaft angekündigt worden, daß ein „sehr bemerkenswertes Schreiben“ des Grafen Posadowsky eingelaufen sei. Dieses Schreiben enthielt die übliche Mitteilung, daß Zeitmangel den Staatssekretär verhindere, einen Vertreter auf den Kongreß zu senden und daß er um ein gedrucktes Protokoll bittet. Das war gewiß sehr bemerkenswert.

Als erster Redner trat ein ehemaliger Offizier und Rittergutsbesitzer, Dietrich von Oertzen, auf. Ihm fiel die Aufgabe zu, über: „Patriarchalische Verhältnisse und modernes Arbeitsrecht“ zu referieren, was er auch recht niedlich vom Standpunkt eines Großgrundbesitzers aus besorgte. Zwar ist er zu gescheit, um sich für vollständige Wiedereinführung der patriarchalischen Verhältnisse ins Zeug zu legen, aber er will halten, was noch zu halten ist, und den modernen Rechtsansprüchen der Arbeiter nur das absolut Unvermeidliche zugestehen. Zu diesem Zwecke schilderte er denn die gute alte Zeit im rosigsten Lichte, als

Aus aller Welt.

Zu einer gefährlichen Menschenjagd artete ein Gefangenentransport von Berlin nach Hagen i. W. aus. Der Polizeiwachtmeister Lübke aus Hagen sollte einen in Berlin verhafteten schweren Verbrecher namens Bastian dem Untersuchungsgefängnis in Hagen zuführen. Zwischen den Stationen Wiescherhöfen und Hamm bat der Gefangene seinen Transporteur, ihm die Fesseln zu lösen, um den Abort aufsuchen zu können. Sobald Bastian den Raum betreten hatte, schwang er sich bei voller Fahrgeschwindigkeit des Zuges aus dem Fenster hinaus. Der Wachtmeister zog die Notleine, worauf der Zug auf freier Strecke sofort zum Stehen gebracht wurde. Bei der Suche nach dem Flüchtigen fand der Wachtmeister ihn bis zur Schulter in einem Sumpf stecken. In dem Bestreben, den Verunglückten zu retten, versank der Beamte aber selbst fast bis zum Halse im Morast. Bastian floh nach Hamm zu. Als der Wachtmeister in Hamm eintraf, um den Vorfall zu melden, wurde sofort eine Streife vorgenommen. Man fand Bastian besinnungslos auf der Straße liegen und brachte ihn nach dem städtischen Krankenhause, von wo aus er am anderen Tage dem Hagener Gerichtsgefängnis zugeführt wurde.

Vier Arbeiter vom Berliner Schnellzug zermalmt. Ein bedauernswerter Unfall ist durch einen Berliner Schnellzug in der Nähe von Bamberg verursacht worden. Auf der Strecke bei Breitengüßbach war, wie aus Bamberg gemeldet wird, am Nachmittag gegen 5 Uhr eine Anzahl Arbeiter beschäftigt, als plötzlich der Berliner Schnellzug heranbrauste und durch die Arbeiter, ehe sie sich zu retten vermochten, hindurchfuhr. Vier Arbeiter wurden getötet und mehrere andere schwer verletzt.

Prozeß Braunstein. Das Verfahren gegen den Arzt Dr. Braunstein wegen Gattenmordes ist eingestellt worden.

Engelmacherei. In Charlottenburg ist man einem schweren Verbrechen auf die Spur gekommen. Die Kriminalpolizei entdeckte einen Schlupfwinkel, in dem regelrechte Engelmacherei betrieben wurde. Eine Reihe von Verhaftungen sind bereits vorgenommen worden.

Eine Kreuzigung im 20. Jahrhundert. Eine amerikanische religiöse Sekte hat, wie aus New York gemeldet wird, am Karfreitag eine eigenartige Feier veranstaltet. Die Sekte fußt auf dem Prinzip der Selbstkasteiung, wodurch der Mensch die Sünde aus seinem Körper vertreiben soll. Ein Mitglied dieser Sekte in der kleinen Stadt Fowler im Staat Colorado, in den Vereinigten Staaten Nordamerikas, meldete bei den Aeltesten dieser Sekte seine Bereitwilligkeit an, sich von allen Sünden zu erlösen, indem er sich kreuzigen ließ. Die Sekte beschloß, die Verrichtung auszuführen. Ein Kreuz wurde errichtet, und das Opfer wurde genau so aufgehängt wie Christus vor zwei Jahrtausenden. Man nagelte ihn an Händen und Füßen am Kreuze an, und das Opfer verstarb langsam unter unbeschreiblichen Qualen. Die anderen Mitglieder der Sekte gerieten beim Anblick dieser Kreuzigung in eine religiöse Ekstase. Die Polizei leitete eine Untersuchung ein.

Seemanns Los. Ertrunken sind der Kapitän und der Steuermann der deutschen Galeasse „Margarethe“. Das Schiff befand sich auf der Reise von Bremen nach Holbeck auf Seeland, als es vor der Einfahrt von Rörvig auf Grund geriet. Um die Galeasse so schnell wie möglich mit eigener Hilfe wieder flott zu bringen, versuchten der Kapitän Brütt und der Steuermann Fesefeldt in der Schiffsjolle einen Warpanker auszubringen. Dabei kenterte das kleine Fahrzeug und beide Insassen fielen in die Flut. Der an Bord der Galeasse allein zurückgebliebene Schiffsjunge warf eine Rettungsboje aus, aber die Schiffbrüchigen wurden von der Strömung so schnell fortgerissen, daß sie die Boje nicht mehr erfassen konnten. Bevor von Land aus Hilfe gebracht werden konnte, waren beide ertrunken. Die Galeasse, die in Hasseldorf beheimatet ist und Roggen geladen hatte, wurde später von Rörviger Lotsen abgebracht.

Ueber einen Brudermord wird aus Nesserdeich bei Lunden (Dithmarschen) gemeldet. Auf dem Hofe des Landmanns Hans Karstens lebten die Brüder Maaß und Stephan Karstens nebst einer taubstummen Schwester. Der Vater hielt sich bei einem in Hemmerwurth wohnenden Sohn auf, weil die vor kurzer Zeit abgebrannten Gebäude neu aufgeführt werden. Maaß Karstens sollte den Hof haben, während die Geschwister je 20,000 Mark erbten. Dieser Tage erschien Stephan bei den in der Nähe wohnenden Eltern des Dienstjungen, der sonst bei dem im Backhaus schlafenden Bruder des Nachts sich aufhielt, und sagte, daß der Junge im Hause bleiben könne, weil er bei seinem Bruder schlafen wolle. Die Brüder gingen zu Bett. Gegen Morgen stand Stephan auf und zerschmetterte seinem Bruder den Schädel. Nachts kam er dann schreiend zu seinen Eltern und rief: „Wir sind überfallen!“ Man fand die Leiche in dem von dem Mörder angezündeten und teilweise verkohlten Bett liegen. Da anzunehmen ist, daß der jüngere Bruder, der neidisch war, weil er bei der Hofübergabe leer ausgehen sollte, die Tat begangen hat, wurde er sofort verhaftet. Er leugnet der Täter zu sein.

Eine aufregende Gerichtsszene spielte sich vor dem Schöffengericht zu Thorn ab. Als gegen den Anstreicher Dorin eine sechsmonatige Gefängnisstrafe wegen Beleidigung des Polizeisergeanten Dehmlow und Widerstandes gegen die Staatsgewalt verhängt wurde, ergriff Dorin ein drei Pfund schweres Sandfaß vom Tisch des Gerichtsschreibers, warf es auf Dehmlow, sprang auf diesen, packte ihn am Halse und würgte ihn. Zwei im Zuschauerraume anwesende Gendarme machten den Wüterich schließlich dingfest.

Nach 29 Jahren begnadigt. Der Fabrikarbeiter Julius Frauenzimmer als Wald, der im Dezember 1876 wegen Ermordung seiner 11 Monate alten Tochter vom Elberfelder Schwurgericht zum Tode verurteilt, dann aber zu lebenslänglicher Zuchthausstrafe begnadigt worden war, ist am 1. Osterfeiertag, also nach 29 Jahren, vollständig begnadigt worden. Frauenzimmer ist jetzt 61 Jahre alt.

Der Tod in den Alpen. Trotz des schlechten Wetters sind wie aus Innsbruck gemeldet wird, mehrfach Touren, die auch im Hochsommer nicht ungefährlich sind, während der beiden Feiertage unternommen worden. Außer kleineren Versteigungen ist bis jetzt nur ein schwerer Unglücksfall gemeldet worden. Vom Roßkopf ist ein bis jetzt unbekannter Tourist, der die Partie führerlos unternommen hatte, in den Kölinburggraben gestürzt und dort mit zerschmettertem Schädel aufgefunden worden.

Sieben Jahre unschuldig im Zuchthause. Aus dem Zuchthause in Bruchsal (Baden) wurde vor einigen Tagen auf Anordnung des Landgerichts Freiburg ein Mann entlassen, der angeblich sieben Jahre unschuldig in dieser Anstalt zugebracht hat! Der Unglückliche war seinerzeit wegen Brandstiftung vom Schwurgericht zu acht Jahren Zuchthaus verurteilt worden und zwar auf Grund der Aussage eines Zeugen, der sich jetzt nach so langer Zeit selbst des Meineids bezichtigt haben soll.

Ein Pfaffe im Bordell. Der Wiener „Arbeiterzeitung“, unserem Bruderblatt, wird aus Prag geschrieben: Es ist in Prag allgemein bekannt, daß die unterschiedlichsten Provinzpfarrer öfter in die Landeshauptstadt kommen, um die „Freuden“ der Großstadt, die auf dem Lande draußen nicht zu haben sind, ab und zu einmal auszukosten. So kann man denn in der Altstadt öfter Landpfäfflein sehen, die neugierigen Sinnes nach den mehr oder minder versteckten Absteigquartieren suchen oder einem erfahrenen Dienstmann sich anvertrauen. Schließlich kümmert man sich nicht weiter um die privatesten Affären unserer Seelenhirten, zumal es wirklich nicht jedem von ihnen gegeben ist, wie weiland Sankt Antonius fern aller Weiblichkeit in der Wüste zu hausen und den holden Leib unter einer vierzig Jahre alten Schmutzkruste verschmachten zu lassen. Leider sorgen diese Paters selbst dafür, daß ihre Liebesangelegenheiten nicht unbemerkt bleiben. Es gibt nämlich Kumpane unter ihnen, die wie irgend ein ausgefuchter Schmutzian um den Liebessold feilschen, was dann öfter zu unliebsamen Auftritten Anlaß gibt. So ein skandalöser Vorfall ereignete sich, wie das „Pravo Lidu“ meldet, Sonntag gegen die vierte Morgenstunde in der berüchtigten Karpfengasse. Mitten in der Straße lief, in seinen Mantel gehüllt, ein Mann und hinter ihm eines der lieblichen Mädchen dieser Gegend. Der merkwürdige Gast schien Reißaus zu nehmen, das Weib folgte ihm jedoch auf den

der Gutsherr noch wie ein Vater für seine Arbeiter sorgte, da gab es wohl auch unglückliche und unzufriedene Leute, aber Not und Elend gab es nicht. Die Abhängigkeit von der „Herrschaft" wurde auch nicht als Druck oder Zwang empfunden. Immerhin hat Herr v. Oertzen doch auch davon gehört, daß es Bauern, Hausbesitzer und Herren gab, die ihren Pflichten gegen die Untergebenen nicht nachkommen wollten oder konnten, Geizige, Säumige und Arme, und er hält es für gut, daß sie durch Gesetz gezwungen werden, ein „reichlich bemessenes Minimum" an Arbeiterfürsorge zu gewähren. Er will aber auch, daß in unserer Uebergangszeit „Zucht und Ordnung" nach Möglichkeit gewahrt werden. Die Sozialdemokratie kam im Referat des mecklenburgischen Junkers im allgemeinen schlecht weg, doch mußte auch er unserer Partei einige wertvolle Konzessionen machen. Von unserer Seite ist die Kirche sehr oft als ein Instrument der herrschenden Klassen bezeichnet worden, als eine geistige Polizei gegen die Sozialdemokratie, und der Referent fragt da: Wer möchte behaupten, daß die Kirche daran ganz unschuldig ist? Ob nicht die Kirche hin und wieder doch schon benutzt worden ist, um Standesinteressen zu beschützen? Haben die Vertreter der Kirche den Arbeitern nicht oft genug das verübelt, was man anderen Ständen ruhig erlaubte? Sind wir nicht manchmal mit Achselzucken an den Armen vorübergegangen, bis der Samariter in der Jakobiermütze kam, um mit einer guten Tat dem Hilfebedürftigen auch die Schlagworte der Sozialdemokratie einzuprägen? Daher ist die Sozialdemokratie die große Macht geworden und die Kirche hat die Pflicht, neben den Predigten auch den sozialen Beschwerden ihre Aufmerksamkeit zuzuwenden, das patriarchalische System zu stützen, wo es zu stützen ist und im übrigen dem modernen Recht des Arbeiters zur Geltung zu verhelfen. Dazu muß die Gesetzgebung ihre Hilfe leihen, der Kirche kann es nicht gleich sein, wie die Gesetze für Sonntagsruhe und Mäßigkeit, gegen Laster und Unsittlichkeit aussehen. Sie muß auch für eine ständische Vertretung der Arbeiter eintreten, denn keine Macht der Welt wird die Arbeiter in ihre frühere Abhängigkeit zurücktreiben. Und da sind geordnete Vertretungen entschieden besser als die Vertretung durch nichtsnutzige Agitatoren, die auf dem Flugsand der Volksversammlungen fußen.

Einem solchen nichtsnutzigen Agitator, dem christlichen Arbeitersekretär Behrens, war es anheimgegeben, das Korreferat über die „Patriarchalischen Verhältnisse" zu halten. Er gab sich auch redliche Mühe, den Herrschaften die Kehrseite des „schönen alten Systems" klarzumachen. Nicht aus eigner Erfahrung allein wollte er sein absprechendes Urteil abgeben, sondern er hat dasselbe auch in vielen Büchern von gelehrten Leuten bestätigt gefunden. So führte er in ganz anerkennenswerter Schärfe die Unmündigkeit und Unfreiheit, die Ungleichheit vor Augen, die das patriarchalische System birgt, wies auf die Mißstände im Kost- und Logiswesen hin und vergaß auch nicht zu erwähnen, daß sehr, sehr vielen Arbeitgebern die Qualifikation zum väterlichen Erzieher vollständig abgeht. Man findet unter solchen Verhältnissen nicht so rosige Verhältnisse, wie sie Herr v. Oertzen geschildert, sondern meist Haß und Erbitterung auf seiten der Arbeiter, Eigennutz und Willkür auf seiten der „Herrschaft". Behrens konnte aus der eigenen Erfahrung in seinem Gärtnerberuf einige Beispiele „patriarchalischer" Lebensweise aufzählen, wo die Wohnungen der Gesellen aus alten Hühnerställen, Eisenbahnwagen, Gewächshäusern 2c. bestanden, wo von geregelter Arbeitszeit, Sonntagsruhe und dergleichen keine Rede sein kann. Schließlich läßt er noch unsere Gesindeordnungen, 41 an der Zahl, Revue passieren, um zu dem Resultat zu kommen, daß die Zeit der patriarchalischen Verhältnisse im allgemeinen vorbei ist und der kollektive Arbeitsvertrag, die Tarifgemeinschaft, an deren Stelle zu treten habe.

Als einziger Diskussionsredner trat ein hochbetitelter Staatssekretär vor das stark gelichtete Auditorium, um zu versichern, daß die Sache mit den Gesindeordnungen durchaus nicht so schlimm ist, als es aussieht und die ländliche Bevölkerung noch eine ganze Weile unter den jetzigen gesetzlichen Zuständen leben kann. Der Staatsregierung gefällt die vielgestaltige Gesetzgebung allerdings auch nicht, aber wenn sie erst an ein Reformwerk heranginge, würden sich die radikalen Elemente regen und mit einer ganzen Anzahl guter Bestimmungen tabula rasa machen wollen; das gehe aber nicht, denn Zucht, Ordnung und Sitte muß erhalten bleiben.

Eine erstklassige Komödie aber war die Abstimmung in der Generalversammlung. Leitsätze in Resolutionsformen hatte nur Herr von Oertzen eingebracht, der Vortrag des Arbeitersekretärs Behrens diente nur zur Dekoration. Herr von Oertzen hatte aber als echter Junker in seinen Leitsätzen dem modernen Kapitalismus einige berechtigte Bosheiten versetzt, indem er schrieb:

„Wenn der **kapitalistische Betrieb** als Erbe der patriarchalischen Verhältnisse eine geschäftlich wertvolle Autorität vorfand **und ohne Gefühl für die sittlichen Pflichten schlechthin ausbeutete**, so entstand daraus diejenige Erbitterung der Arbeiter, die sich im Partei-Radikalismus und politischen Utopien Luft macht."

„Wo inzwischen alle Voraussetzungen des Patriarchalismus hinfällig geworden und **der Kapitalismus das seiner sittlichen Beziehungen entkleidete Arbeitsverhältnis nur noch ausbeutet**, ist mit aller Energie der Ausgleich im Recht zu erstreben. Dieses Recht muß für Gewerbe und Landwirtschaft ein verschiedenes sein."

Dieser Ton erinnerte den Herrn Staatssekretär doch allzusehr an die in radikalen Zeitungen übliche Ausdrucksweise und die fett bezeichneten Stellen wurden im Einverständnis mit Herrn von Oertzen einfach entfernt. Der Dekorationsarbeiter Behrens wurde nicht gefragt, sein Vortrag war für die Luft gehalten, irgend einen Niederschlag fand er nicht. Den Frommen war ja der mecklenburgische Junker schon zu radikal!

Aus einer der Nachmittagssitzungen geht uns folgender Bericht zu:

Ueber das Thema: Größere Anforderungen an die christliche Jugendliteratur sprach der Arbeitersekretär Müller. Der Redner hielt strenge Musterung unter der christlichen Literatur. In der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts habe dieselbe nicht zur völligen Würdigung gelangen können, weil sie vielfach als Geschäftsunternehmen betrachtet wurde, dem die Geschmacklosigkeit der Leier entgegenkam. Die Aussprüche und Werke von Heinrich Wolgast, Otto Ernst usw. müssen dann herhalten, erfuhren aber viele „Wenn" und „Aber". Des ersteren Worte: Das Jugendwerk in dichterischer Form muß ein Kunstwerk sein und Otto Ernst' Grundsatz: Die künstlerische Entfaltung ist genau so viel wert wie die intellektuelle und moralische, erkennt der Referent nur in bedingter Weise als richtig an. Religion und Sittlichkeit reichen der Schönheit die Hand. Die neue Jugendliteratur habe wohl eine Formel gefunden, aber das Leben sei so verschlungen, daß Formeln doch keinen Bestand hätten. Die christliche Weltanschauung gebe das Bild eines Ringens von Menschen auf der Erde. Wohl solle man in der Verwerfung des Tendenzwerks so stark wie möglich sein, aber — nun kommts, was nicht Tendenz sein soll — die evangelische Sittlichkeit müsse überall in der Jugendliteratur zur Geltung gebracht werden. Nicht Trennung, sondern Harmonie müsse das Ziel sein. Kunstgenuß heiße auch: Gott dienen. Jugendliteratur mit evangelischem Charakter dürfe nur abgelehnt werden, wenn sie psychologisch oder historisch Unwahres biete.

Nach einer unerheblichen Debatte wurde eine lange Resolution im Sinne des Referats angenommen, deren Wiedergabe sich an dieser Stelle verbietet. Nur sei erwähnt, daß in der Resolution u. a. die schönen Sätze vorkommen: „Die Nichtachtung der Aesthetik ist unevangelisch." „Die Erziehung zum Kunstgenuß ist der intellektuellen und moralischen Erziehung nicht gleichwertig." Wir möchten gar zu gern wissen, was das Evangelium der christlichen Kirche mit der schönen Literatur zu tun hat.

Bot die Vormittagssitzung mithin immer noch einiges Interessante, so verlief die Abendversammlung in ganz unentschuldbarer Flachheit. Der Gottesmann selbst hielt seine Predigt, die er seit 1881 wohl tausendmal gehalten, nämlich daß der soziale Kampf außerordentlich gemildert werden kann, wenn in der christlichen Gemeinde Arm und Reich völlig gleich behandelt werden, wenn von der Kanzel nicht nur den Armen Genügsamkeit und Zufriedenheit gepredigt, sondern auch den Reichen der „Mammonsgeist" vorgehalten wird. Auf einige andere Wendungen Stöckers kommen wir vielleicht noch zurück. Herr Lic. Mumm wies nach, daß nach den positiven Zielen der frommen Arbeiterbewegung, dem nationalen und christlichen Gedanken eine große Zukunft beschieden ist. Der Zukunftsstaat des Christentums im Jenseits sei viel schöner, tiefer und sicherer als der sozialdemokratische Zukunftsstaat. Zwischen beiden Herren trat der Breslauer christliche Arbeitersekretär Langer mit einer von Salbung triefenden „Rede" hervor, er hatte die ehrenvolle Aufgabe, die Sozialdemokratie so viel als möglich herunterzuziehen und trägt den Ruhm davon, daß seine abgelesene Rede, die sich ausschließlich aus abgestandenen Ausschnitten der „Konservativen Korrespondenz" zusammensetzte, noch reaktionärer ausfiel als die Predigten der beiden schwarzen Oberpriester Stöcker und Mumm. Am heutigen Donnerstag geht die fromme Gesellschaft wieder auseinander.

* **Agrarisch-klerikale Arbeiterfürsorge.** Unter dieser Spitzmarke berichteten wir bereits wiederholt über einen markanten Vorfall, der sich in Franzdorf, Kreis Neisse, ereignet hat. Es handelt sich bekanntlich um den Brief, den die gut katholische gräflich v. Francken-Sierstorpff'sche Güterverwaltung an den Arzt Dr. Baumann in Mogwitz richtete und der u. a. die folgenden klassischen Sätze enthielt:

„Außerdem bitten wir, Ihre Besuche aufs äußerste einzuschränken. Sie waren bei der Knechtsfrau Drotschmann in einer Woche viermal und so häufige Besuche entsprechen nicht unseren Wünschen."

Dieser famose Brief, der die Menschenfreundlichkeit der gräflichen Güterverwaltung so scharf beleuchtete, wurde bekanntlich in der „Volkswacht" veröffentlicht. Es stellte sich heraus, daß er von Dr. Baumann, nachdem dieser ihn gelesen, achtlos beiseite geworfen worden war, wie er ausdrücklich vor Gericht bekannte und nicht, wie die wahrheitsliebende „Neisser Zeitung" log, aus einer Kommode oder vom Schreibtisch gestohlen. Der „Genosse Spitzbube" sollte der Ofensetzer Josef Brauner gewesen sein, der eine Anklage wegen Diebstahls erhielt. Das Schöffengericht aber sah, wie wir seiner Zeit berichteten, nur Unterschlagung als vorliegend an und verurteilte Brauner zu 20 Mark Geldstrafe. In der Urteilsbegründung hieß es, daß der Angeklagte nicht das Bewußtsein der Rechtswidrigkeit gehabt habe, als er den Brief einsteckte. Später allerdings, als er denselben aus der Hand gab, habe er eine Rechtswidrigkeit begangen.

Gegen dieses Urteil legte Brauner und die Staatsanwaltschaft Berufung ein. In der Gerichtsverhandlung, die am 22. April vor der Neisser Strafkammer stattfand, sagten alle Zeugen zu Gunsten Brauners aus. Der Staatsanwalt hielt aber trotzdem Diebstahl für „erwiesen" und betrachtete als schwerwiegend, daß der Angeklagte der sozialdemokratischen Partei angehöre — Natürlich! — und deren Presse habe zeigen wollen, wie die Arbeiter auf dem Lande behandelt werden. Mildernd käme in Betracht, daß Dr. Baumann den Brief schlecht aufbewahrt und der Angeklagte den Brief nicht selbst abgeschickt habe. Fünf Tage Gefängnis hielt der Staatsanwalt für eine angemessene Strafe! Der Verteidiger unseres Genossen stützte sich auf die Gründe des erstinstanzlichen Urteils und wies nach, daß eine Verurteilung nicht erfolgen könne. Nach längerer Beratung verkündet das Gericht die völlige Freisprechung des Genossen Brauner. Die Zeugenaussagen hätten weder Diebstahl, noch Unterschlagung ergeben. Der Angeklagte habe den Brief als wertloses Stück Papier betrachtet und ihn in einem jedermann zugänglichen Raume aufgehoben. Das Bewußtsein einer rechtswidrigen Aneignung habe er nicht gehabt.

Dieses vernünftige Urteil wird hoffentlich seinen Eindruck auf die dabei interessierten Kreise nicht verfehlen. Insbesondere wird wohl die „Neisser Zeitung", die bisher den „Genossen Spitzbuben" in schamlosester Weise angepöbelt hat, ohne den markanten christlich-katholischen Brief abzudrucken, nun das Versäumte nachholen und ihren Lesern gleichzeitig mitteilen, daß der „Genosse Spitzbube" freigesprochen ist und daß die „Neisser Zeitung" gelogen

---

fluchen und schrie aus Leibeskräften: „Das will ein Pfarrer sein? Das will ein christlicher Herr sein? Die ganze Nacht war er bei mir und jetzt gibt er mir 3 Kronen!" Das Geschrei des Weibes war so groß, daß endlich die Polizei aufmerksam wurde. Selbst der Wachmann kam zu der Einsicht, daß der Herr Pfarrer ein Schmutzian sei, und so mußte sich der Kutschermann zu einer Mehrzahlung bequemen. Die Szene hatte inzwischen aus den nahen Spelunken allerhand Zuschauer herbeigelockt und der Pfarrer konnte schließlich von Glück sagen, daß gerade eine Droschke vorbeikam, die ihn rasch den nicht eben zarten Bemerkungen der Karpfengassenbewohner entführte.

Schneefälle und Gewitter werden aus verschiedenen Teilen Mitteldeutschlands gemeldet. Während der beiden Ostertage hat es im Sauerlande beständig geschneit. Infolge der Ungunst der Witterung bemerkte man am Abend des ersten Feiertages nirgends das Abbrennen der Osterfeuer, eine Sitte, die sonst noch im Sauerlande mit großer Liebe gepflegt wird. Montag Vormittag entlud sich über die dortige Gegend ein Gewitter, welches ein heftiges Schneegestöber im Gefolge hatte. An den Osterfeiertagen schneite es stark in der Eifel. An einigen Stellen lag der Schnee fußhoch. Die Schwarzwaldbahnen waren an den Ostertagen von Schnee bedeckt. Auf dem Feldberg war eine großartige Schneeschuhbahn; bei Todtnauberg lag fast ¼ Meter hoher Neuschnee.

Gegen die Nußwut. Aus New York wird geschrieben: Zwischen der erzählten Nußwut, die sich in dem bekannten etwas dunklen Verslein äußert: „Tausend Küsse sollst Du mir dutzendweise geben", und dem erotischen Nihilismus des modernen Hygienikers, der nur an eine mögliche Uebertragung gefährlicher Bakterien denkt und deshalb das Küssen überhaupt abgeschafft wissen will, pflegt sich unter Liebes- und Eheleuten in der Praxis des Küssens gewöhnlich ein leidlich vernünftiger Modus vivendi ganz von selbst auszubilden. Warum sich die Menschen eigentlich küssen, ist trotz allem Meditieren des berühmten Vaters Hildebrand immer noch nicht entschieden, aber sie hatten nun einmal diese merkwürdige Passion, und im großen und ganzen pflegen die holden Mägdelein selbst gegenüber einem ihnen aufgenötigten Kusse die philosophische Weisheit zu bekunden: „Was ist an einem Kuß gelegen, den man mir wider Willen küßt?"

Aber es gibt auch Ausnahmen, ja sogar Frauen, die ihrem eigenen Ehemanne ganz hanebüchen die Zähne zeigen, weil sie einem als Uebermaß empfundenen Quantum von Küssen ausgesetzt wurden. Ein solcher Fall hat sich in der letzten Märzwoche vor dem Yorkviller Polizeigericht in der Stadt New York der Oeffentlichkeit präsentiert. Der italienische Barbier Romano wurde nächtlicherweile in einem äußerst dürftigen Nachtgewande, naß wie eine Katze, von einem Polizisten auf der Straße angetroffen und zur Wache transportiert. Dort erklärte er weinend, seine liebe Frau Jsabella habe ihn aus dem Bett geholt, ihm einen ganzen Eimer Schmutzwasser über den Leib gegossen und dann auf die Straße gestoßen! Diese haarsträubende Geschichte wurde von der hübschen und jungen Gattin Romanos am anderen Morgen vor dem Richter in der Tat bestätigt. „Vor einem Jahre", erzählte sie, „heiratete ich meinen Louis aus Liebe, aber er hat mir die Ehe durch seine ewige Kußwut zur wahren Höllenqual gemacht. Unausgesetzt wollte er mich küssen: Morgens küssen, tagsüber küssen — dazu lief er extra von seinem Geschäft zu mir in die Wohnung hinauf! — Abends küssen und die ganze Nacht küssen. Wann soll ich denn da schlafen? Wie es letzte Nacht wieder gar zu arg trieb, goß ich ihm zur Abkühlung einen Eiswasser über den Leib. Ich liebe meinen Louis noch immer inniglich, aber was zu viel ist, ist zu viel, und vor allem schlafen möchte ich jede Nacht ruhig schlafen!"

Der weise Salomo, der in diesem Falle für das Rechte zu sorgen hatte, entschied, daß Louis kein im Gesetze garantiertes Recht habe, seine Frau immerzu bei Tag und bei Nacht mit Küssen zu regalieren. Eine richtige Diät sei im ganzen Leben die Hauptsache, und im Lieben und Küssen ganz besonders! Drei Küsse pro Tag seien selbst für zärtlich liebende Ehepaare ausreichend. Mit dieser „Kuddelei" erklärten sich Louis und Jsabella einverstanden und sie verließen Arm in Arm den Gerichtssaal.

Zitternde Familien. Wir lesen im „Neuen Wiener Tagblatt": „Die Biologen kämpfen einen erbitterten Kampf aus, um zu entscheiden, ob erworbene Eigenschaften sich vererben lassen oder nicht. Die Praktiker haben diese Frage längst entschieden. Sieht man doch gewisse Eigentümlichkeiten bei bestimmten Familien auftreten, die sich nur durch eine von gemeinsamen Vorfahren ererbte Anlage erklären lassen. So gibt es gichtische Familien, Familien, in denen die Migräne heimisch ist, und, wie Ober-Medizinalrat Dr. Schmalz in der „Münchener medizinischen Wochenschrift" ausführt, auch „zitternde Familien". Der Arzt kennt diese Erscheinung des Zitterns sehr genau und mißt ihm eine üble Bedeutung bei, die sie gar nicht hat. Es gibt Familien, in denen beispielsweise 45 Zitterer nachgewiesen werden können, ohne daß deshalb alle diese Personen krank sein müssen. Es ist einfach eine Eigentümlichkeit, wie die Kurzsichtigkeit oder ein schwacher Magen, die diese Zitterer einem zitternden Ahnherrn verdanken. Freilich waren die früheren Aerzte der Ansicht, daß diese Ahnherren viel zu häufig und viel zu tief ins Glas gequckt haben. Auch übermäßiger Kaffeegenuß und leidenschaftliches Rauchen des Stammvaters soll die lebhaften Bewegungen der Nachkommenschaft verschuldet haben. Vernünftigerweise schwimmt Dr. Schmalz nicht mit dem Strome der Zeit, die alle Farben und Freuden des Daseins mit Rücksicht auf ihre Gefahren verblassen will. Er weist darauf hin, daß in einer Zitterfamilie, die er beobachtet hat, gerade die Nüchternheit und der geordnete Lebensgang der Vorfahren besonders betont wird. Das Zittern kann ein Geschlecht überspringen und vererbt sich in gleicher Weise durch männliche wie durch weibliche Personen. Als Seltsamkeit ist zu erwähnen, daß in der einen Familie eine Zitterin des zweiten Geschlechts einen mit ihr nicht verwandten Mann heiratete, der gleichfalls von Jugend an gezittert hatte. Von diesem Ehepaare stammten dann noch mehrere Zitterer ab. Das Zittern beschränkt sich bei den meisten auf die Hand, ist jedoch nicht bei allen Tätigkeiten gleich. So konnte ein Zitterer kein Glas halten, ohne den Inhalt zu verschütten, war aber trotzdem ein guter Schütze. Auf die Gesundheit hat das Zittern keinen weiteren Einfluß. Die Zitterer können jenes hohe Alter erreichen, wo sie aufhören, ein „merkwürdiger Fall" zu sein. Denn im Alter zittern die meisten Menschen. Die Erscheinung des Zitterns ist also kein Grund für die davon Betroffenen, für ihr Leben zu zittern."

Alkoholvergiftung und Degeneration. Gewissenhafte Gelehrte bemühen sich, die Schäden des Alkoholismus aufzudecken, damit sie bekämpft und beseitigt werden. In jahrelanger mühsamer Arbeit werden die Resultate gewonnen; so hat Professor Doktor v. Bunge die Ursache des abnehmenden Stillungsvermögens der Frauen zu ergründen gesucht und als eine der Hauptursachen den Alkoholismus erkannt. Das suchen leider manche Zeitungen totzuschweigen und zu verdrehen. Die „Münch. Allg. Ztg." hatte eine Besprechung der Bunge'schen Schrift gebracht, die dieser Tendenz huldigte. Darauf erwiderte Prof. Bunge folgendes:

Unter dem Titel „Alkohol und Degeneration" habe ich in einem populären Vortrage die Ergebnisse meiner statistischen Untersuchung über die Ursachen der Degeneration veröffentlicht. In der Nummer vom 15. Februar dieses Blattes unterwirft ein Referent meine Statistik einer Kritik; er meint, ich hätte die Alkoholvergiftung als Ursache der Degeneration bezeichnet, man könne aber auch mit demselben Rechte die Degeneration als Ursache der Alkoholvergiftung betrachten. Der ungenannte Kritiker vergißt zu erwähnen, daß ich auf Seite 12 meiner Broschüre die Angaben über den Gesundheitszustand von 445 Familien zusammengestellt habe, in denen beide Eltern vollkommen gesund sind, die Degeneration also nicht die Ursache sein kann:

Alkoholismus des Vaters:	Tuberkulose bei Kindern:	Nervenleiden und Geisteskrankheiten bei den Kindern:	Töchter zum Stillen befähigt:
	Prozent	Prozent	Prozent
nicht gewohnheitsmäßig	9	4	91
gewohnheitsmäßig mäßig . . .	11	6	82
gewohnheitsmäßig unmäßig .	10	6	81
notorischer Säufer	22	25	10

Ich stütze also meinen Schluß, daß die chronische Alkoholvergiftung die Ursache der Degeneration ist, auf eine sorgfältige Statistik, an der mehr als hundert Aerzte mitgearbeitet haben, während der Referent seine entgegengesetzte Meinung, daß auch die Degeneration als die Ursache und die Alkoholvergiftung als die Wirkung angesehen werden könne, ohne eine solche Unterlage gibt.

habe. Bisher schweigt sie allerdings ebenso konsequent, als ihre Zentrumsschwestern in Breslau. Sie haben allerdings auch allen Grund zum Schweigen. Mit dem Brief und mit der Freisprechung können die Zentrumshelden wenig renommieren.

* **Von des großen Bernhard „Kaninchen-Zucht“.** Vor kurzem fuhren von Posen aus nach einem königlichen Ansiedelungsgute in der Nachbarschaft mehrere Landarbeiterfamilien, um dort ihren „Sommer“ als Tagelohnarbeiter zu verbringen. Reisende, die mit demselben Zug fuhren, wunderten sich, daß am Nachmittag dieselben Leute wieder retour fuhren! Ueber den Zweck der unnützen Reise befragt, gaben die Leute an, daß sie von der Ansiedlungs-Kommission angeworben sind, Deutsche seien und aus Ungarn stammen. Sie sollten auf dem Gut mit ihren Familien Arbeit nehmen und wohnen, aber die Wohnungen seien so skandalös, daß sie dort nicht hausen könnten. Schweine würde man in solche Verließe nicht sperren. So schlecht seien diese Burgen beschaffen. Selbst der Inspektor habe sein Verwundern darüber ausgedrückt, „daß man ihm deutsche Arbeiter schicke, die doch **nicht mit mehreren Familien in einem einzigen Raume** untergebracht werden könnten.“ Und dazu noch mit kleinen und großen Kindern! — Wie müssen diese Baracken aussehen, wo selbst die bescheidenen Landarbeiter nicht hineinziehen wollen. Deutsche lehnen es also ab, unter diesen Verhältnissen zu leben. Dann werden jedenfalls „polnische“ geholt, die man sonst durch diese Güterpachtung ausrotten will. Wie geht es mit der Germanisierungspolitik, so geht es mit der Leutenot auf dem Lande. Würde man anständige Bezahlung und anständige Behausung bieten, dann würde die Leutenot nicht gar so arg sein, als die Agrarier sie darstellen. Aber derartige Anständigkeit kostet Geld, und für Geldausgaben sind unsere Besitzenden nicht zu haben.

* **Lieber in den Tod, als nach Rußland!** Folgende im Polizeiton gehaltene Meldung kommt aus Ostrowo:

Selbstmord bezw. Selbstmordversuch beging auf der Kontrollstation Ostrowo ein aus Rußland stammendes Ehepaar, welches nach Amerika auswandern wollte. Grund zu der Tat war, daß die **Leute wieder nach Rußland** zurückgeschickt werden sollten, weil ihnen die erforderlichen **Mittel zur Ueberfahrt** nach Amerika fehlten. Aus Verzweiflung haben sie sich die Pulsadern geöffnet. Der Mann ist tot, die Frau gab noch Lebenszeichen, doch ist wenig Hoffnung zur Erhaltung ihres Lebens vorhanden.

Das System Ballin hat wieder einige Opfer gefordert. Der große Bülow aber wird versichern, daß es auf ein paar „Schnorrer“ und „Verschwörer“ nicht ankomme! Und die Bourgeoisie geht an solchen Schandmalen für die heutigen Zustände achtlos vorüber! Warum auch! Es sind ja bloß ein paar fliehende russische Proletarier! Ja, wenn es noch eine Königstochter wäre, aber so! Nein! Nicht daran rühren!

* **Die evangelischen Arbeitervereine Deutschlands** halten ihre diesjährige Generalversammlung in der Pfingstwoche in Breslau ab.

* **Beim bevorstehenden Wohnungswechsel** richten wir an unsere Leser das dringende Ersuchen, rechtzeitig der Zeitungsträgerin die neue Adresse übermitteln zu wollen. Ein Zettel, auf dem die neue Wohnung vermerkt ist und der dem „Volkswacht“träger übergeben wird, ist das beste Mittel, um eine Unterbrechung der Zustellung zu verhindern. Gerade um den Monatsersten wundern sich viele, wenn plötzlich die gewohnte Lektüre ausbleibt. Dann schelten sie wohl tüchtig auf die Botenfrau, die ihnen die „Volkswacht“ nicht mehr bringt und vergessen dabei, daß sie es selbst unterlassen haben, ihren Wohnungswechsel kund zu geben. Um derartige Unannehmlichkeiten zu vermeiden, bitten wir dringend, rechtzeitig von einem bevorstehenden Umzug dem Kolporteur Mitteilung zu machen.

* **Ethische Gesellschaft.** Am Freitag, den 28. April, Abends 8 Uhr findet im kleinen Saal des Konzerthauses der erste Dichterabend statt, der mit Rücksicht auf die demnächstige 100. Wiederkehr des Todestages Friedrich Schillers als „Schiller-Feier“ ausgestattet worden ist. Nach einem die Bedeutung des Dichters für das deutsche Volk darlegenden kurzen Vortrage sollen ausgewählte Dichtungen teils durch Rezitation teils durch Gesang zu Gehör gebracht werden, unterbrochen durch den Vortrag von Kompositionen, die der Bedeutung der Feier angepaßt sind. Es wirken mit: Frau Thekla Eisner-Barber und Frl. Anna Oberdieck (Rezitation), Frl. Malwine Sternfeld (Gesang), Herr Egmont Pollak (Klavier), Herr Aschkowitz (Violine). — Eintritt für jedermann frei.

* **Arbeiter-Abstinenten-Bund.** Donnerstag Abend 8 Uhr Versammlung im Zimmer 5 des Gewerkschaftshauses. Feststellung des Wahlresultats zur Generalversammlung und Vorlesung.

* **Breslauer Omnibus-Gesellschaft.** Auf das heutige Inserat der Gesellschaft machen wir hierdurch aufmerksam.

* **Ueberfahren.** Am 25. d. M. riß ein Glaser mit seinem Fahrrad auf der Universitätsbrücke einen sechs Jahre alten Knaben um, der eine Verletzung an der rechten Kopfseite erlitt. An demselben Tage wurde auf der Neuen Schweidnitzerstraße ein Kunstschüler durch eine Droschke überfahren und trug eine Quetschung an den Beinen davon. Den Verunglückten wurde in der Unfallstation auf der Karlsstraße Hilfe geleistet.

* **Vom Omnibus zu Tode gefahren.** Am 25. d. M., Nachmittags, wurde auf der Schweidnitzerstraße eine unbekannte, etwa 40 Jahre alte Frau durch einen Omnibus überfahren. Sie wurde sofort in die Unfallstation auf der Karlsstraße geschafft, wo nur der Tod festgestellt werden konnte. Die Frau ist mit schwarzem Plüschjackett, schwarzem Rock, schwarzer Schürze und Herrenschnürschuhen bekleidet. Angaben zu ihrer Rekognoszierung sind im Zimmer 60 des Polizeipräsidiums zu machen.

* **Herzschlag.** Am 25. d. M. bestieg ein Neudorfstraße 58 wohnender Kaufmann eine Droschke, um zu einem Arzt am Schweidnitzer Stadtgraben zu fahren. Beim Verlassen der Droschke brach er infolge eines Herzschlages tot zusammen.

* **Seinen Verletzungen erlegen** ist der Klempner, der am 22. d. M. aus einem Fenster des Hauses Berlinerstraße 38 gesprungen ist und schwere Knochenbrüche erlitten hatte.

* **Erkannte Leiche.** In der Entseelten, die am 22. d. M. in einem Wassergraben bei der Morgenauer Ueberfähre gefunden worden ist, ist das seit dem 1. d. M. vermißte sechzehn Jahre alte Mädchen Hedwig Samolski von der Kupferschmiedestraße 11 erkannt worden.

* Vermißt wird seit dem 25. d. M., Nachmittags, das acht Jahre alte Mädchen Ella John, Tochter eines Paulinenstraße 11 wohnenden Polizeikommissarius. Das Kind ist mit dunklem Kleid, hellblauer Schürze, grauen Strümpfen, Kniestrümpfen und grüner Tellermütze bekleidet. — Ferner werden vermißt seit dem 17. d. M. der 48 Jahre alte Arbeiter Heinrich Babel, welcher Pöpelwitzerstr. 78 gewohnt hat, sowie seit dem 24. d. M. der acht Jahre alte Knabe Erwin Eckert, dessen Mutter Langegasse 68 wohnt.

* **Feuer.** In der Wohnung eines Drogisten Rosenthalerstraße 11b geriet auf unermittelte Weise ein Bett in Brand. Die Flammen konnten schnell erstickt werden.

* **Versuchte Sittlichkeitsverbrechen.** Am 23. d. Mts. wurde in einem Hause auf der Mäntlergasse an einem vier Jahre alten Mädchen ein Sittlichkeitsverbrechen verübt. — Ferner wurde in einem Hause auf der Neuen Tauentzienstraße ein sieben Jahre altes Mädchen von einem Mann angefallen, der eine Schildmütze trug.

* **Verhaftet** wurden ein Tapezierer wegen Unterschlagung des beim Verkauf einer ihm anvertrauten wertvollen goldenen Uhr erzielten Geldes und ein Laufbursche, der einen Kaufmann auf der Ohlauerstraße durch Unterschlagungen und Diebstähle geschädigt hatte.

* **Gestohlen** wurden am 26. d. M. aus einem Hause auf der Nikolaistraße ein Fahrrad, „Allright“ 103,397; einem Reisenden auf der Scheitnigerstraße ein Fahrrad, Marke „Stahlrad“; einem Maurergesellen von Brigittental 400 Mk.; einem Restaurateur von der Büttnerstraße ein Ebenholzstock; einem Handlungsgehilfen in einem Tanzlokal in Kosel ein Schirm mit braunem Griff.

* **Polizeiliche Meldungen.** In das Polizeigefängnis wurden am 25. d. Mts. 22 Personen eingeliefert. — Gefunden wurden: ein Nickelpincenez, ein Trauring, eine Damenuhr, ein Pompadour und ein goldenes Medaillon. — Abhanden kamen: ein Fünfmarkstück, ein goldener Manschettenknopf, eine goldene Brille, eine Biberboa und ein Damenspangenschuh. — Entlaufen ist ein Jagdhund.

Waldenburg, 26. April. Die Leiche im Abfuhrwagen. Einen traurigen Fund machte vergangenen Donnerstag der Gutsbesitzer Ernst Rolke in Dittmannsdorf. Als er auf seinen Feldern die Wagen der Abfuhrgenossenschaft Waldenburg entleerte, wurde er gewahr, daß aus einem die Leiche eines neugeborenen Kindes kam. Die Untersuchung wurde sofort eingeleitet.

Gottesberg, 26. April. Versuchter Einbruch auf dem Postamt. In der Nacht vom ersten zum zweiten Osterfeiertage ist auf dem hiesigen Postamt ein Einbruchsdiebstahl versucht worden. Die Diebe sind anscheinend durch das auf den Hof hinaus gelegene Fenster des Klosetts eingestiegen und so in den Hausflur gelangt. Von hier aus war ein Einbruch in das Amtszimmer des Postmeisters beabsichtigt. Die Beschädigungen an der Tür deuten darauf hin, daß die Einbrecher ein Herausschneiden des Schlosses geplant hatten. Das hierdurch verursachte Geräusch machte den wachthabenden Beamten aufmerksam. Auf seine Frage: „Wer ist da?“ erhielt er keine Antwort. Die Einbrecher entkamen.

Nieder-Hermsdorf. Verunglückt ist am Dienstag der Schlepper Josef Beschorer in der 1. Abteilung des Schwesternschachtes. Er wurde ins Knappschafts-Lazarett gebracht.

Wüstegiersdorf, 26. April. Zugentgleisung auf der Weistritztalbahn. Am zweiten Feiertage, Nachmittags zwischen 3 und 4 Uhr, ist zum dritten Male auf fast derselben Stelle bei Lehmwasser, in der Nähe des Viehpaues, eine Lokomotive entgleist, die einen Achsenbruch zur Folge hatte. Die entgleiste Maschine wurde zwar schnell durch einen von Dittersbach herbeigeholten Hilfszug entfernt, die Schienen sind aber in einer Länge von 20 bis 30 Metern stark verbogen und aus ihren Lagern gerissen worden, so daß eine größere Reparatur wird vorgenommen werden müssen. Die Passagiere werden wohl während der nächsten Tage an der Unfallstelle umsteigen müssen.

Lüben, 25. April. Ein Familiendrama hat sich in der verflossenen Nacht in Kotzenau zugetragen, indem der auf dem Eisenwerk Marienhütte angestellte Hüttenbeamte Strauch zwei seiner Kinder erschoß und sich dann selbst tötete. Zerrüttete Vermögensverhältnisse sollen das Motiv zur Tat gewesen sein.

Aus der Provinz Posen.

Bromberg, 25. April. Erfolglose Bemühung — des Staatsanwalts. Die Sitzung des Bromberger Gewerkschaftskartells vom 26. Februar vorigen Jahres war polizeilich aufgelöst worden, weil sie nicht polizeilich angemeldet worden war, die Behörde sie aber ansah als eine anmeldepflichtige Versammlung, in der öffentliche Angelegenheiten erörtert werden sollten. Der Vorsitzende, Arbeitersekretär Stöhel, und der Gastwirt Sz. als Inhaber des Raumes, wurden auch wegen der unterlassenen Anmeldung auf Grund der §§ 1 und 12 des Vereinsgesetzes angeklagt. — Das Landgericht in Bromberg als Berufungsinstanz sprach jedoch die Angeklagten frei, indem es davon ausging, daß es sich hier nicht um eine Versammlung, sondern nur um eine Sitzung handle und Sitzungen nicht den vereinsrechtlichen Vorschriften über Versammlungen unterlägen.

In rechtlicher Hinsicht gehe das Gericht in Uebereinstimmung mit dem Reichsgericht (Entscheidung: Band 29, Seite 167) davon aus, daß eine gewisse, nicht allzu klein an Zahl bemessene, äußerlich irgendwie vereinigte Personenmehrheit, deren innere Vereinigung auf gemeinsamen bewußten Zwecken und Zielen, also auf gemeinsamem Willen beruhe, noch nicht eine Versammlung im Sinne des Vereinsgesetzes sein brauche, sondern daß sehr wohl eine solche Zusammenkunft auch eine Sitzung sein könne. Als unterscheidende Momente kämen insbesondere in Betracht die Zahl der vereinigten Personen, das Bestehen individueller Beziehungen zwischen den vereinigten Personen, die Art der Zusammenkunft, die äußere Veranstaltung. Wenn man dies berücksichtige, müsse die Zusammenkunft vom 26. Februar als eine Sitzung angesehen werden. Es wären nur die zu Delegierten gewählten Vertreter der Gewerkschaftsvereine in Bromberg dagewesen, welche ihrerseits ein eigenes Gewerkschafts-Kartell mit bestimmten Satzungen bildeten, eine Zentralstelle jener Gewerkschaften seien. Die Zahl der anwesenden Personen sei eine verhältnismäßig geringe gewesen, sechszehn, und entspreche auch mehr dem Charakter einer Sitzung. Ferner spreche dafür, daß die Zusammenkünfte an bestimmten Tagen und in bestimmten Zwischenräumen, sowie immer in demselben Zimmer der Gastwirtschaft stattfanden, und daß eine öffentliche Bekanntmachung der Tage der Zusammenkünfte nicht erfolgte, vielmehr nur hin und wieder die nächste Sitzung den Mitgliedern des Kartells mittels Postkarte mitgeteilt, im übrigen aber die Bekanntmachung der nächsten Zusammenkunft in der verhergehenden erfolgte. Im übrigen seien irgendwelche Umstände, die der Zusammenkunft den Charakter einer Versammlung geben könnten, nicht festgestellt. Handelte es sich aber nur um eine Sitzung, dann brauche auf die weitere Frage, ob „öffentliche Angelegenheiten“ im Sinne des § 1 des preußischen Vereinsgesetzes verhandelt werden sollen, nicht mehr eingegangen werden, da ja für Sitzungen die Anmeldepflicht überhaupt nicht gegeben sei. Die Angeklagten wären deshalb freizusprechen. Die Staatsanwaltschaft legte Revision ein. — Die Angeklagten wurden in der Verhandlung vor dem Kammergericht durch R.-A. Wolfgang Heine vertreten. Er hob hervor, daß die Annahme einer Sitzung hier umsomehr gerechtfertigt sei, als das Bromberger Gewerkschafts-Kartell nur aus Delegierten von Gewerkschaftsverbänden bestehe, also keine Vereinigung physischer Personen und somit nach der Judikatur kein Verein im Rechtssinne sei, sondern eine Zentralstelle, ein Ausschuß.

Der erste Strafsenat des Kammergerichts verwarf denn auch die Revision der Staatsanwaltschaft mit der Begründung, daß vom Landgericht ohne Rechtsirrtum festgestellt sei, daß es sich um eine Sitzung und nicht um eine Versammlung handele.

Briefkasten.

Haydischacht. Solche Mißstände, daß der Aufseher den Bergpolizei-Vorschriften zuwider die Lampe am Ort öffnet u. dgl., gehörten den Revierbeamten angezeigt, oder in ein Fachblatt („Bergarbeiterzeitung“). Die „Volkswacht“ kann solche einzelne Vorgänge nicht bringen, das würde zu weit führen.

F., Dittersbach. Wir bitten, weiter zu berichten. Die beiden eingesandten Berichte eigneten sich zum Abdruck nicht.

Standesamtliche Nachrichten.

Heirats-Ankündigungen. II. Schutzmann Paul Teich, kath., Vorwerksstr. 25, und Martha Franke, kath., Brockau, Kr. Breslau. — Kellner Friedrich Kaßner, kath., Ernststr. 7, und Olga Maron, ev., Bohrauerstr. 9. — Militäranwärter Georg Heinze, ev., Löschstr. 5, und Martha Weigelt, ev., Neue Tauentzienstr. 21. — Bahnarbeiter Paul Bayer, kath., Gr.-Tschansch, und Anna Marsbart, ev., Bohrauerstr. 40. — Schmied Ernst Liebschwager, ev., Neudorfstraße 67, und Ernestine Metzner, ev., hier. — Theater-Inspizient Paul Kurzbuch, kath., Weißgerbergasse 16, und Katharina Glosner, kath., Alexanderstr. 11. — Gymnasiallehrer Arthur Labecki, ev., Pleschen, und Hedwig Thomas, Paradiesstr. 24. — Früh. Wirtschaftsbesitzer Karl Nöldner, ev., Rosenstr. 21b, und Pauline Warkus, ev., Lohestr. 53. — Kgl. Polizeisekretär Arthur Marcynowski, ev., Paradiesstr. 1, und Gertrud Köhler, ev., Ohlauufer 7. — Vorkostthändler Paul Gottwald, kath., Tauentzienstr. 103, und Elisabeth Ullrich, geb. Vossok, ev., Palmstr. 24. — Magistratssekretär Wilhelm Knobloch, kath., Paulstr. 11, und Martha Lindner, ev., Vorwerksstr. Nr. 33. — Prokurist Hans Meyer, ev., Lohestr. 9, und Klara Lange, ev., Brunnenstr. 29. — Eisenbahn-Hilfsbremser Heinrich Feist, ev., Schreiberhau i. Riesengeb., und Ottilie Alex, ev., Bohrauerstr. 49. — Eisenbahnschlosser Ernst Reimann, ev., Körnerstr. 16, und Helene Janeck, ev., Kronprinzenstr. 23/25. — Glaser Josef Schubert, kath., Brunnenstr. 25, und Emma Lober, ev., hier. — Tischler Franz Baranek, kath., Brüderstr. 28, und Martha Reimann, kath., Nikolai-Stadtgraben 16. IV. Schmied Gustav Goebel, ev., Schmiedegasse Nr. 32, und Martha Woit, ev., Gräbschenerstr. 12. — Postbote Fritz Brietzel, ev., Schillerstr. 21, und Emilie Hütter, ev., Raschwitz. — Tischlereiarbeiter Max Lobe, ev., Lewaldstr. 24, und Marie Thiel, ev., Reichstr. 24. — Wagenlackierer Alfred Michaelis, ev., Viktoriastraße 40, und Pauline Schiem, ev., ebendas. — Maurerpolier Franz Pulinna, kath., Berlin, und Marie Nadotz, ev., Holteistr. 10.

Eheschließungen. II. Schildermaler und Lackierer Gustav Hahm, ev., Bohrauerstr. 58, mit Margarete Klose, ev., Klosterstraße 126. — Kaufmann Fritz Antermann, ev., Paradiesstr. 21, mit Rosalie Seichter, ev., Paradiesstr. 21. — Gymnasiallehrer Walter Just, ev., Oppeln, mit Katharina Suckow, ev., Salvatorplatz 8. — Lehrer an der höheren Knabenschule Paul Langheinrich, ev., Schwiebus, mit Gertrud Stralucke, ev., Feldstr. 17. IV. Reisender August Wurm, kath., Schroigasse 9/11, mit Helene Heiber, ev., Sadowastr. Nr. 54. — Klempner Karl Stiebahl, ev., Luisenplatz 16, mit Anna Nippert, ev., Friedrichstr. 68. — Tischler Adolf Jäkel, ev., Siebenhufenerstr. 34, mit Bertha Vater, ev., Kaiser Wilhelmstr. 52. — Sammlungsdiener Gustav Kunze, kath., Berlin, mit Martha Kempe, ev., Freiburgerstr. 27.

Geburten. I. Kutscher Hermann Kühnel, ev., S. — Maurer Robert Weigt, ev., S. — Kutscher Albert Kleinert, kath., T. — Zahnarzt Hugo Schachtel, jüd., T. — Schneider Paul Machner, kath., S. — Hausdiener Hermann Becker, ev., S. — Schuhmacher August Tschevke, ev., S. — Schlosser Friedrich Kramsch, ev., S. — Sattler August Bank, ev., T. — Haushälter Paul Hettwer, ev., T. — Dachdecker Reinhold Anders, kath., S. — Kutscher Karl Scheibner, ev., S. — Haushälter Robert Schöpke, ev., T. — Kutscher Wilh. Instinsky, kath., S. — Buchdruckereibesitzer Heinrich Steiner, kath., S. — Weichensteller Paul Neumann, kath., T. — Schmied Max Kechlo, kath., S. — Vorarbeiter Karl Urban, ev., T. — Stuckateur Max Briesemann, ev., T. — Arbeiter Wilhelm Wagner, ev., S. — Haushälter Heinrich Brüschke, ev., S. — Maler Gustav Neugebauer, kath., T. — Schuhmacher Karl Heinisch, ev., T. — Arbeiter Reinhold Walter, ev., T. III. Arbeiter Johann Persicke, kath., T. — Drogist Paul Jaskosch, ev., S. — Arbeiter Karl Reinert, kath., T. — Stellmacher Hermann Thomale, ev., S. — Schuhmacher Franz Stehr, kath., T. — Böttcher Reinhold Vogel, ev., S. — Schneider Max Bieneck, kath., T. — Arbeiter Heinrich Krause, kath., T. — Arbeiter Paul Menzel, ev., T. — Schuhmacher Ernst Drabon, ev., S. — Begleitmann Max Hoffmann, ev., T. — Arbeiter Karl Theinert, ev., T. — Schriftsetzer Heinrich Seidel, ev., S. — Weinkelterer Paul Hennemann, ev., S. — Schutzmann Karl Seidel, ev., T. — Lackierer Rudolf Wieder, kath., T. — Maurer Hermann Stiller, ev., T. — Steinsetzer Julius Wengler, kath., Tochter. — Feuerwehrmann Friedrich Kursawe, evang., S. — Barbier Benno Richter, evang., S. — Schlosser Wilhelm Marx, evang., S. — Bureaugehilfe Kurt Scholz, evang., T. — Arbeiter Hermann Nöldner, evang., T. — Uhrmacher Oskar Hauschke, kath., S. — Betriebs-Verwaltungs-Assistent Wilhelm Sinne, evang., T. — Verwaltungssekretär Gustav Guschall, evang., S. — Bierverleger Heinrich Laufer, evang., T. — Briefträger Paul Kautz, kath., T. — Korbmacher Franz Langer, kath., T. — Dachdecker Hermann Wurzel, kath., T. — Arbeiter Alfred Schmidt, kath., T. — Buchdrucker Gustav Czieslick, evang., T. — Schlosser Hermann Ossig, evang., T. — Handlungsgehilfe Max Brunke, evang., S. — Wurstmacher Max Vietsch, evang., S. — Schneider Julius Kuhnert, evang., S. — Schneider Johann Dombek, kath., S. — Garnison-Verwaltungs-Kontrolleur Karl Kaschner, evang., T. — Bäckermeister Otto Heidenreich, evang., S. — Schuhmacher Max Slawik, evang., T. — IV. Bauarbeiter Johann Bochnig, evang., S. — Divisionsküster Albert Blume, evang., S. — Ober-Ingenieur Gotthilf Dietrich, evang., T. — Eisenbahnschreiber Ernst Bordt, evang., T. — Artist Heinrich Bischof, evang., T. — Kutscher Paul Scholz, evang., T. — Arbeiter Max Rosenberger, kath., S. — Bauarbeiter Wilhelm Reboll, evang., T. — Kaufmann Kurt Fischer, evang., T. — Schutzmann Konrad Abraham, evang., S. — Straßenbahnwärter Paul Natusch, evang., S. — Kaufmann Gustav Malitsch, kath., S. — Bauarbeiter Ernst Girlach, evang., S. — Hutarbeiter Oskar Baumgart, evang., T. — Tapezierer Bernhard Suchlich, kath., T. — Schneidermeister Josef Homolla, kath., T. — Marstall-Kutscher Wilhelm Quickert, evang., T. — Schutzmann Hermann Hamann, evang., S. — Maschinenschlosser Rudolf Nadam, evang., T. — Buchhalter Wilhelm Hagedorn, kath., S. — Kaufmann Leo Zadik, jüdisch, T. — Tischler Gustav Hahn, evang., T. — Bahnhofschaffner Wilhelm Heinzel, kath., T. — Ober-Postschaffner Hugo Ganse, kath., T. — Maschinen-Techniker Georg Diepold, evang., S. — Schlosser Max Schneider, evang., S. — Tischler Josef Jarzombek, kath., S.

Todesfälle. IV. Wanda, T. des Bäckermeisters Joh. Wallocha, 4 T. — Erich, S. des chir. Instrumentenmachers Paul Bertram, 34 Std. — Telegraphensekretär Rud. Stenger, 65 J. — Schlosser Joseph Ley, 52 J. — Schauspieler Albert Oesterreicher, 37 J. — Stadtbauinspektor Heinrich Feaux de Lacroix, 51 J. — Dienstmädchen Anna Jäckel, 20 J. — Gymnasial-Professorsfrau Helene Zimpel, geb. Krause, 50 J. — Gerichtsassessor Georg Tilgner, 31 J. — Straßenbahnschaffnerswitwe Emilie Kinzel, geb. Liebster, 28 J. — Früh. Kaufmann Bernh. Wandrey, 52 J. — Marie, T. des Gasarbeiters Georg Wiesner, 6 M.

Versammlungen und Vereine.

Breslau.

Gewerkschaftshaus.

Freitag, den 28. April:

Arbeiter-Sängerbund, Ortsgruppe Breslau. Abends 8 Uhr Gesangprobe zur Maifeier. Die beteiligten Vereine werden um vollzähliges und pünktliches Erscheinen ersucht.

Donnerstag, den 4. Mai:

Tapezierer-Verband. Mitglieder-Versammlung. Zimmer Nr. 3 und 4.

Mitteilungen der Distrikts- und Bezirksführer des Sozialdemokratischen Vereins:

Distrikt I (Gräbschener Vorstadt).

Bezirk 5 und 7. Sonnabend, den 29. April, Abends 8½ Uhr: Zusammenkunft und Kassenabend. Zahlreiches Erscheinen ist erwünscht. Die Bezirksführer.

Distrikt III und XI (Oder-Vorstadt).
Sonntag, den 30. April, früh 8 Uhr: Treffpunkt am bekannt gegebenen Platz.

Distrikt V (Scheitnig).
Dienstag, den 2. Mai, Abends 8 Uhr: Zusammenkunft im Distriktslokal. Zahlreiches Erscheinen erwünscht
Der Distriktsführer.

Distrikt VII (Innere Stadt).
Dienstag, den 2. Mai, Abends 8½ Uhr: Zusammenkunft. Pünktliches Erscheinen ist unbedingt notwendig.
Der Distriktsführer.

Distrikt VIII (umfassend die Bezirke 80, 81, 82, 83, 84, 85, 86 [Kleinburg] und 121.)
Die Zusammenkunft findet um 8 Uhr im bekannten Lokale statt.
Bezirk 81. Der Bezirksführer Paul Heinke wohnt jetzt: Bohrauerstraße 111.
Bezirk 85. Sonnabend, den 29. April, Abends 8 Uhr: Zahlabend im bekannten Lokal. Der Bezirksführer.

Gräbschen. Arbeiter-Radfahrer-Verein. Jeden Sonnabend Vereinsabend. Aufnahme neuer Mitglieder.

Waldenburg. Große öffentliche Bergarbeiterversammlung Sonntag, den 30. April, Nachmittags 2½ Uhr, im eisernen Helm in Sorgau. Tagesordnung: Der Bergarbeiterstreik und die Stellungnahme der gesetzgebenden Körperschaften zu ihm. Referent: Reichstagsabgeordneter Hermann Sachse. Zur Deckung der Tageskosten werden 10 Pf. Entree erhoben. Um zahlreiches Erscheinen ersucht Der Einberufer.

Striegau. Steinarbeiter-Verband. Die am ersten Feiertag ausgefallene Versammlung findet Sonnabend, den **29. April, Abends Punkt 7 Uhr,** bestimmt statt.
Der Vorstand.

Hirschberg. Arbeiter-Radfahrer-Verein „Frisch auf". Sonntag, den 30. April, früh 6 Uhr: Antreten zum Mai-Ausflug mit Rädern. Der Vorstand.

Bunzlau. Töpfer-Verband. Jeden letzten Sonnabend im Monat: Versammlung in der „Hoffnung", Schloßstraße 10. Nächste Versammlung: Sonnabend, den 27. Mai.
Der Vorstand.

Bunzlau. Arbeiter-Radfahrerverein. Jeden letzten Sonnabend im Monat, Abends 8 Uhr: Versammlung in den „Drei Kronen".

Wenig-Rackwitz. Große Volksversammlung für Männer und Frauen Sonntag, den 30. April, Nachmittags 3½ Uhr. Referent: Genosse Hermann Stolpe-Görlitz. Thema: Graf Bülow und die kulturfeindliche Sozialdemokratie. Freie Diskussion. Eintritt 10 Pf. Zahlreiches Erscheinen erwünscht
Der Einberufer.

Neustadt OS. Oeffentliche Parteiversammlung Montag, den 1. Mai, Abends 8 Uhr, im Vereinslokal. Tages-Ordnung: „Die Maifeier im Jahre 1905." Referent: Genosse Gotthard Danisch. Genossen, sorgt für guten Besuch.
Auch wird an dieser Stelle nochmals auf den Sonntag, den 30. April, früh 8 Uhr, stattfindenden Spaziergang aufmerksam gemacht und die Genossen wie Genossinnen zu reger Beteiligung aufgefordert. Sammelpunkt im Arbeiterkasino.
Der Einberufer.

Kattowitz. Maifeier Sonntag, den 30. April, Nachmittags 3 Uhr, in Ochojetz (Station Idaweiche) Gartenlokal Waldschloß.
Montag, den 1. Mai, Abends 8 Uhr: **Mai-Versammlung** im Gewerkschaftshause. Referenten: Deutsch: Julius Bruhns. Polnisch: Franz Morawski.

---

bietet die beste Garantie gegen vorzeitige Abnützung der Wäsche. Absolut frei von scharfen Bestandteilen, hergestellt aus den besten Grundstoffen nach dem vollkommensten Fabrikationsprozesse, unerreicht an Milde und Reinigungskraft ist sie der beste Freund der sorgsamen Hausfrau. Sunlight-Seife schützt den Schatz des Hauses – den Wäschebestand. Die Hände der Waschfrau bleiben unversehrt und weich. Im Gebrauch sparsam, in der Wirkung wunderbar, ist sie die billigste Haushaltungsseife.

Stadt-Theater.
Donnerstag: Wagner-Cyklus. „Tristan und Isolde."
Freitag: „Die Räuber."

Lobe-Theater.
Donnerstag: Das Nachtmahl der Kardinäle. „Elga."
Freitag: „Frühlingsluft."

Thalia-Theater.
Freitag: (Humboldt-Verein) Das Glöckchen des Eremiten.

Ein Posten **Nähmaschinen,** neu und gebraucht, aller Systeme, vieljährige Garantie, mit wenig Nutzen bald zu verkaufen 7
Altbüsserstr. 13. Laden.

Auf **Nr. 5 u. Firma** achten!
Meine seit Jahren bekannt feinste und täglich frische
Molkerei-Tafel-Butter
jetzt nur Mark **1,20** das Pfund.
Molkerei-Niederlage Ring 5
Paul Mischke.
(Keine Filialen.) 980
— Prompter Post-Versand. —

Unwiderruflich Schluss am 2. Mai 1905.
Zirkus Busch.
Donnerstag, den 27. April 1905 Abends 7½ Uhr.
Löwenbraut
12 **Miss Heliot** 12
mit ihren wild. ostafr. Löwen
Spanische Quadrille geritten auf 8 Schulpferden. Fräulein Zamiska, Schulreiterin. Direktor Busch, „Eine Steeple-Chaise" bis über 10 Pferde. Herr Ernst Schumann mit seinen 16 Lapphengsten.
Um 9¼ Uhr:
Klondike.
Ein Bild aus dem modernen Goldgräberleben Amerikas in 5 Akten.
Preise der Plätze ꝛc. und Billettverkauf siehe Plakate und Tageszettel.
Unwiderruflich Schluss am 2. Mai 1905.

Achtung! Achtung!
Fabrikarbeiter und -Arbeiterinnen
Donnerstag, den 27. April, abends 8 Uhr, im **Gewerkschaftshaus,** Margaretenstr. 17, Zimmer Nr. 1:
Ausserord. Mitgliederversammlung.
Tagesordnung: 1. Das Verhalten des Metallarbeiterverbandes gegenüber unserer Organisation. 2. Abrechnung vom 1. Quartal. Um zahlreiches und pünktliches Erscheinen ersucht
Die Ortsverwaltung.
974 **Mitgliedsbuch legitimiert.**

Allgemeine Kranken- u. Sterbekasse der Metallarbeiter.
Sonntag, den 30. April cr., von früh 10 bis nachm. 4 Uhr:
Wahl des Abgeordneten
zur 982
Generalversammlung
im Kassenlokal **Reuschestrasse 65,** „Goldener Hecht".
Legitimation: Mitgliedsbuch. Die Ortsverwaltung.

Deutscher Metallarbeiter-Verband
Verwaltung Breslau.
Bureau: N.-Oderstr. 13a, II. pt. — Fernsprecher Amt II Nr. 9199.
Am **Sonntag, den 30. April 1905,** in der Zeit von **10 Uhr vormittags bis 4 Uhr nachmittags** findet die Wahl von **zwei Delegirten** zum **Verbandstag** in **Leipzig** in nachfolgenden Lokalen statt:
1. Wahlbezirk: **O. Lissel,** Friedrich-Wilhelmstr. 78.
2. „ **R. Grosser,** Neue Oderstraße 13a.
3. „ **R. Dürking,** Kosposthstr., Ecke Weinstr.
4. „ **Gewerkschaftshaus,** Zimmer 5.
5. „ **Zbielski,** Malergasse 27.
6. „ **Helmrich,** Kleine Groschengasse 15.
7. „ **Hellmann,** Viktoriastraße 113.
Vorgeschlagen und bereit erklärt zu kandidieren haben sich folgende Kollegen:
W. Alter, Rohrleger,
W. Haback, Schlosser,
P. Hanske, Schlosser,
W. Meise, Former,
Fr. Schneidewind, Klempner.
Auf den Zetteln stand **irrtümlich Henske** anstatt **Hanske.**
Wir machen die Mitglieder darauf aufmerksam, daß nur derjenige wählen darf, der mit seinen Beiträgen **nicht über 8 Wochen im Rückstande ist** und auch die 53. Marke für das Jahr 1904 geklebt hat. 985
Um rege Wahlbeteiligung ersucht
Die Ortsverwaltung, i. A. **W. Haback.**

Keine Fleischnot!
Heute eingetroffen,
große Waggonladung **feinster, frischer Seefische.**
Wir empfehlen: 979
Feinsten weissen Cabliau,
im Ausschnitt alles Mittelstücke, Pfd. 20 Pfg.
D. D.-F.-G. „Nordsee"
Schmiedebrücke 19 und Stadtbahnbogen.

Achtung! Bromberg!
Extra billige Preise bis Ostern.
Schuhwarenhaus Fortuna
Friedrichstraße 27, gegenüber Kaffeegeschäft Blick.
1 Posten **Herren-Box-Calf-Schnür- u. Zugstiefel** nur **7.50** Mk.
1 Posten **Damen-Box-Calf- und Chevreaux-Schnürstiefel** nur **6.80** Mk.
so lange der Vorrat reicht. [802
Arbeiter-Schuhe und Stiefel.
Schnürschuhe, genagelt . . . von **3.00** Mk. an.
Zugstiefel, „ . . . von **3.50** „ an.
Kinder-, Mädchen- u. Knaben-Schuhe u. Stiefel
in größter Auswahl spottbillig.
Altbekannte dauerhafte Ware.

Maifest-Postkarten
in Schwarz- und Buntdruck
empfiehlt
à Stück 5 und 10 Pfennig
die Buchhandlung der „Volkswacht".

Zigarren eigenes Fabrikat
Zigaretten in großer Auswahl
Rauch- und Kautabak
bei 543
Hermann Berner,
Mehlgasse 30.

Bestes mühl. Sondaria-Fahrrad auf Wunsch **Teilzahlung.**
Preise 20, 30, 50 M.
Alte 5—15 M.
Reichsrader
61 M.
Preisliste gratis und franko.
J. Jendrosch & Co.
Charlottenburg 5.

Breslauer Omnibus-Gesellschaft
Hermann & Georg Lüthge
Haupt-Depot und Verwaltung: **Kräuterweg.**
Fernsprecher 3989. Fernsprecher 3989.
Für Gesellschaftsfahrten
Stellung **bequemer Wagen,** offen u. geschlossen, **Deckfitzwagen, elegante Kremser** ꝛc.
Vereinen
Geschäftshäusern, Fabriken b. rechtzeit. Bestellung Fahrgelegenheit bis f. **500 Personen** ausreichend.
Besondere Vorzüge der Gesellschaftswagen:
1. Größte Billigkeit für jeden einzelnen Teilnehmer, wie Unabhängigkeit von der Zeit.
2. Genuß der landschaftlichen Reise während der Fahrt.
3. Bequemlichkeit an Ort und Stelle ohne Nebenwege u. a. m.
Erstklassige Bespannung.

„In freien Stunden".
Illustrierte Roman-Bibliothek, Heft 10 Pfennige.
Durch die Expedition und Kolporteure zu beziehen.